

DIE ANTHOLOGIE

LYRIX - BUNDESWETTBEWERB FÜR JUNGE LYRIK

GEDICHTE

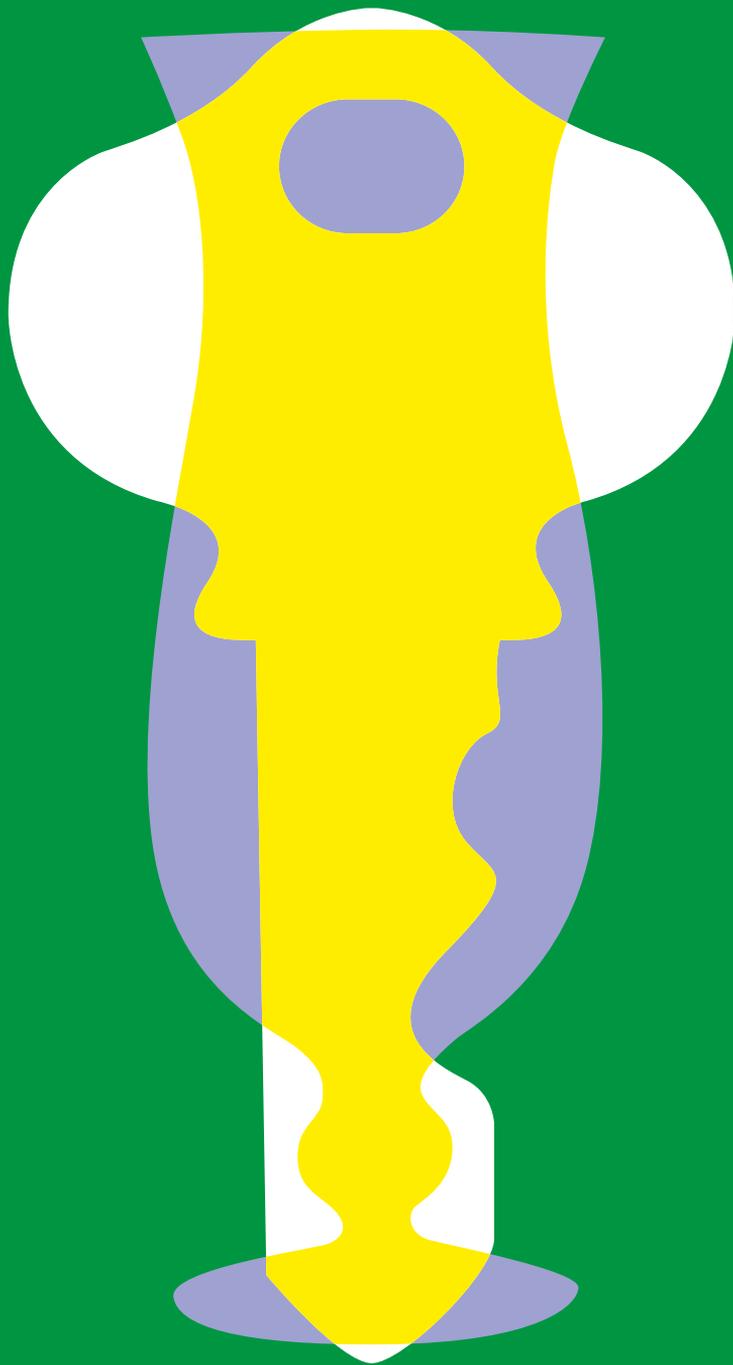
PREISTRÄGER*INNEN

EREIGNISSE

2021/2022

XI

Lyrix



lyrix – Bundeswettbewerb für junge Lyrik

Die Anthologie XI

Gedichte, Preisträger*innen und Ereignisse
2021/2022

„lyrix glaubt nicht
daran, dass die
Jugend dichten
kann. lyrix weiß das.“

Ruta Dreyer, lyrix-Jahresgewinnerin

LYRix
Bundeswettbewerb
für junge Lyrik

Impressum

Herausgegeben von lyrix e.V.
bundeswettbewerb-lyrix.de

Der Bundeswettbewerb Lyrix wird gefördert vom
Bundesministerium für Bildung und Forschung,
Förderkennzeichen 2021: 2521LYR021
Förderkennzeichen 2022: 2522LYR022

Konzept

Katja Eder, Carolin Kramer

Redaktion

Carolin Kramer, Jessica Rohrbeck, Felix Schiller,
Saskia Warzecha

Gestaltung

Susann Stefanizen

Fotos

Ute Klein
privat (S. 54)

Illustration

André Gottschalk

Druck

Europrint Medien GmbH

© lyrix e.V., Köln 2023
c/o Deutschlandradio
Raderberggürtel 40
50968 Köln

Vorstand

Christian Sülz, Karolina Pajdak, Thomas Langer

Geschäftsführung und Kuration

Carolin Kramer, Saskia Warzecha

lyrix e.V. ist eine gemeinnützige Einrichtung, die in der
Rechtsform eines eingetragenen Vereins organisiert ist.
Amtsgericht Köln, VR 18686

5	„Dem denkenden Herzen freien Lauf“ Grußworte
8	„lyrix ist Familie, Raumstation und Showbühne“ Das lyrix-Projekt im Überblick
12	„Von allen Seiten durch das Aquariumglas“ Jahresgewinner*innen 2022
58	„There and back again“ Die Preisträger*innenreise nach Berlin 2022 von Patrick Seyfried
74	Von unpolitischen Räumen und politischen Zwischenräumen Zwischenzeilen, die Erste von Nina-Sophie Raach
78	„Ungefähr so begann das Tauschen“ Monatsthemen 2021
104	Zur aktuellen Lyrikvermittlung an Schulen und ihren Potenzialen Zwischenzeilen, die Zweite von Claudia Maaß
108	„Kurz darauf sprechen die Wände blau“ Monatsgewinner*innen 2021 (Eine Auswahl)
122	Lyrik darf das Zwischenzeilen, die Dritte von Tim Holland

Liebe Leserinnen und Leser,

„Lyrik ist die Sprache des denkenden Herzens“ – das hat die Lyrikerin und Autorin Silvana E. Schneider geschrieben und genau das ist es, was *lyrix* ausmacht. Dieser Bundeswettbewerb lädt junge, wortgewandte Menschen jeden Monat ein, ihrem denkenden Herzen freien Lauf zu lassen und jeweils zu einem bestimmten Thema ihre Gedanken und Worte bei *lyrix* einzureichen.

Die Resonanz ist groß: Über 1.300 Einreichungen gab es im Wettbewerbsjahr 2021. Erstmals konnten sich die jungen Lyrikerinnen und Lyriker in zwei getrennten Altersgruppen mit ihren Werken bewerben, die 10- bis 14-Jährigen in der einen und die 15- bis 20-Jährigen in der anderen Gruppe. Das hat mehr junge Teilnehmende angesprochen und darüber freue ich mich.

Die Jury hat die monatlichen Gewinnerinnen und Gewinner ausgewählt. Die zwölf Besten durften zum Poesiefestival nach Berlin reisen. Dort haben sie an Lesungen und Schreibwerkstätten teilgenommen, Gleichgesinnte getroffen und die Chance bekommen, sich mit erfahrenen Schriftstellerinnen und Schriftstellern auszutauschen.

lyrix ist einer von elf kulturellen Bundeswettbewerben des Bundesministeriums für Bildung und Forschung. Sie alle fördern junge künstlerische Talente. Sie mehren dadurch Kreativität und Ideenreichtum. Das sind zentrale Kompetenzen für die individuellen Bildungschancen, aber auch die Innovationskraft unseres Landes. Zudem schult kulturelle Bildung die Sinne, fördert die Reflexion, entwickelt die Persönlichkeit, stärkt Integration und gesellschaftliche Teilhabe.

Ich danke allen herzlich, die *lyrix* mit ihrem großen Engagement aufgebaut und in ganz Deutschland verankert haben: dem Deutschlandfunk und dem Deutschen Philologenverband sowie den vielen Autorinnen und Autoren, die die jungen Talente begleiten und ermutigen. Ich wünsche Ihnen weiterhin viel Erfolg.

Bettina Stark-Watzinger
Mitglied des Deutschen Bundestages
Bundesministerin für Bildung und Forschung

Lyrik begegnet man zuerst in der Schule, aber man trifft sie im Alltag wieder

Lyrik ist Begegnung. Sie ist eine Begegnung mit dem Leben, mit unserem Erlebten, unseren Gefühlen und Gedanken. Seit diesem Jahr ist auch „unser“ Wettbewerb *lyrix*, den der Deutsche Philologenverband gemeinsam mit dem Deutschlandradio ins Leben gerufen hat, wieder Begegnung. Denn nach zwei Jahren Corona-Pandemie konnte die Preisverleihung im Sommer 2022 wieder mit vielen Gästen in Berlin gefeiert werden. Es war eine große Freude, so viele junge Menschen zu treffen, die sich für Lyrik begeistern, die damit experimentieren und sich darüber Gehör verschaffen.

Als Deutscher Philologenverband, der die Lehrkräfte an Schulen, die zum Abitur führen, vertritt, setzen wir uns für eine hohe Individualbildung ein. Nur, wer gute Bildung erfährt, kann sich aktiv und verantwortungsbewusst an unserer Gesellschaft beteiligen. Den Lehrkräften kommt dabei eine besonders wichtige Aufgabe zu. Deutschlehrerinnen und -lehrer bringen ihren Schülerinnen und Schülern nicht nur Rechtschreibung und Grammatik bei, sondern wecken in ihnen auch die Liebe zur Sprache, zur Literatur, zur Lyrik. Denn Lyrik ist Begegnung – man begegnet ihr zuerst in der Schule, aber man trifft sie im Alltag wieder.

Herzlichst,

Ihre Susanne Lin-Klitzing

*Prof. Dr. Susanne Lin-Klitzing
Bundesvorsitzende
Deutscher Philologenverband*

Ein guter Einstieg in die Welt des Kreativen Schreibens

Gedichte faszinieren und bewegen Leserinnen und Zuhörer seit Jahrhunderten. Auch und besonders für Jugendliche kann die Lyrik ein guter Einstieg in die Welt des Kreativen Schreibens sein. Das zeigt seit mehr als 14 Jahren der von Deutschlandfunk und Deutschem Philologenverband initiierte Bundeswettbewerb *lyrix*, der dankenswerterweise seit dem Start im Jahr 2008 vom Bundesministerium für Bildung und Forschung gefördert wird. Vor zehn Jahren, 2013, wurde *lyrix* zum Bundeswettbewerb ernannt.

Der *lyrix*-Wettbewerb hat sich kontinuierlich weiterentwickelt und seit der vergangenen Wettbewerbsrunde werden die jüngeren Teilnehmerinnen und Teilnehmer im Alter von 10 bis 14 Jahren noch gezielter und altersgerecht angesprochen – mit sehr guter Resonanz. So sind auch 2022 erneut wunderbare Texte eingeschickt und ausgezeichnet worden.

Es freut mich ganz besonders, dass im vergangenen Jahr wieder mehr Veranstaltungen bei *lyrix* stattfinden konnten und einige Preisträgerinnen im Rahmen der Frankfurter Buchmesse auf der Deutschlandfunk-Bühne ihre Texte gelesen haben. Höhepunkt des *lyrix*-Jahres war sicherlich die Preisträgerreise nach Berlin, bei der sich die zwölf ausgezeichneten Nachwuchslyrikerinnen und -lyriker persönlich kennengelernt haben und in Schreibwerkstätten an ihren Texten arbeiten konnten.

Ein herzliches Dankeschön geht an alle, die dieses Projekt mit ihrem teils ehrenamtlichen Engagement seit Jahren vorantreiben und weiterentwickeln. Ich freue mich auf die Gedichte der nächsten Wettbewerbsrunde.

Stefan Raue
*Intendant
Deutschlandradio*

„lyrix ist Familie, Raumstation und Showbühne“*

Das lyrix-Projekt im Überblick

Lyrik soll für alle Kinder und Jugendlichen greif- und nahbar gemacht werden! Dieses Ziel verfolgen wir bei lyrix. Was genau ist lyrix? Was macht das Projekt aus? Und was bieten wir neben unserem Kern, dem Gedichtwettbewerb, noch an? Diese Fragen möchten wir im Folgenden beantworten und euch und Ihnen einen Einblick in unsere Arbeit geben.

Der Wettbewerb

lyrix ist ein Online-Schreibwettbewerb. Jeden Monat stellen wir auf der Website *bundeswettbewerb-lyrix.de* ein Thema vor, zu dem junge Menschen ihr Gedicht schreiben und einsenden können. Inspiration dazu gibt es von einem zeitgenössischen Gedicht und einem zusätzlichen Impuls: ein Video, ein Podcast, ein Gemälde, ein Computerprogramm...

Bei uns können alle zwischen 10 und 20 Jahren mitmachen. Die lyrix-Monats Themen sind zweifach ausgestaltet und richten sich an die Altersgruppen 10 bis 14 und 15 bis 20. Aus jeder Altersschiene werden monatlich 6 Gewinner*innen gekürt und aus allen Monatsgewinner*innen wiederum jeweils 12 Jahrgesieger*innen ausgewählt. Zu gewinnen gibt es Veröffentlichungen, Bücherpakete und die Teilnahme an einer Reise zum Poesiefestival in Berlin für die älteren Gewinner*innen.

Am wertvollsten sind jedoch sicherlich die Begegnungen, die lyrix im Rahmen von Werkstätten, Buchmessen oder weiteren Veranstaltungen schafft: mit anderen Schreibenden und mit der professionellen Lyrikszene. Im Mittelpunkt von lyrix steht stets der familiäre Austausch



*Zitat: Carl-Christian Elze, Lyriker und lyrix-Juror



untereinander. Dabei möchten wir junge Menschen ganz unabhängig vom Wettbewerbsgedanken in ihrer Alltagswelt abholen und sie zur Auseinandersetzung mit ihrer eigenen Sprache anregen.

Schreibwerkstätten

In Schreibwerkstätten bringen wir Kinder, Jugendliche und professionelle Lyriker*innen zusammen. Die individuelle Ausgestaltung verleiht jeder Werkstatt ihren ganz eigenen Charakter und spricht sehr unterschiedliche Zielgruppen an: Schüler*innen, die sich bisher kaum mit Gedichten beschäftigt haben, werden zum Schreiben motiviert, fortgeschrittene Nachwuchsautor*innen schätzen vor allem den Austausch und die Begegnung mit Gleichgesinnten.

Schreibanfänger*innen erreicht lyrix vor allem mit monatlich stattfindenden Schreibwerkstätten im Klassenzimmer und an besonderen außerschulischen Lernorten, wie Museen bundesweit. Angelehnt an die Monats Themen des Wettbewerbs finden dort Werkstätten mit professionellen Lyriker*innen statt. So begegnen die Schüler*innen nicht nur aktueller Literatur, sondern auch den Verfasser*innen und erleben Lyrik als junge und eigene Ausdrucksform.

Im Rahmen von Buchmessen oder der Preisträger*innenreise veranstalten wir Workshops für Nachwuchslyriker*innen und angehende Schreibprofis. An Orten der Literatur wie zum Beispiel dem *Literarischen Colloquium Berlin*, der *Brotfabrik Berlin* oder dem *Deutschen Literaturinstitut Leipzig* diskutieren aktuelle und ehemalige lyrix-Preisträger*innen mit renommierten Lyriker*innen über ihre Texte und bekommen so neue Impulse für den Schreibprozess und die Präsentation ihrer Gedichte.

In der Schule

Wir möchten Schüler*innen einen Zugang zu aktueller Lyrik geben und ihre Lust am eigenen Sprachspiel wecken. Neben den schulischen Schreibwerkstätten stellen wir auch ausgearbeitete Unterrichtseinheiten zur Vermittlung zeitgenössischer Lyrik kostenfrei zur Verfügung. Diese Materialien können helfen, Hemmschwellen abzubauen und gemeinsam mit den Schüler*innen Lyrik als junge Ausdrucksform erfahrbar zu machen.

Zusätzlich veröffentlichen wir zu allen lyrix-Monats-themen Videos, in denen Lyriker*innen ihre Gedichte vortragen, Einblicke in ihre Arbeit geben und Schreibimpulse als Inspiration entwickeln. So ist es auch ohne die direkte Begegnung in einer Schreibwerkstatt möglich, Schüler*innen einen persönlichen Eindruck von der Arbeit professioneller Autor*innen und Tipps für das eigene Schreiben zu vermitteln.

Lesungen

lyrix liest überall dort, wo junge Lyrik einen Ort hat. Auf den Buchmessen in Frankfurt und Leipzig präsentieren aktuelle und ehemalige Preisträger*innen jedes Jahr eigene Texte – sei es beispielsweise auf der Bühne des *Deutschlandradio* oder auf der *Langen Leipziger Lesenacht*. Auch bei Lesungen unabhängiger Lesereihen wie *Kabeljau&Dorsch* sind immer wieder lyrix-Autor*innen vertreten.

Alumni und junge Lyrikszene

Die Zahl der lyrix-Alumni wächst mit jedem Wettbewerbsjahr. Und mit ihr auch die Zahl derjenigen ehemaligen Jahrgesewinner*innen, die weiter und professionell schreiben. Sie leiten mittlerweile selbst Schreibwerkstätten für lyrix und werden zu Veranstaltungen und Lesungen eingeladen. Mit der Broschüre „lyrix-Fernsprecher“ hat lyrix ein Format geschaffen, um aktuelle und ehemalige lyrix-Preisträger*innen vorzustellen und an



Veranstalter*innen von Lesungen zu vermitteln. Dort können sie nicht nur neue Kontakte in die junge Lyrikszene knüpfen, sondern ihren Texten in neuen Formaten und an neuen Orten eine Stimme verleihen.



Die lyrix-Geschäftsstelle: Jessica Rohrbeck, Carolin Kramer, Saskia Warzecha

G		E			
			W		
	I				
				N	N
E			<p>Unsere herzlichsten Glückwünsche gelten diesen 16 Nachwuchstalenten! Wir dürfen vorstellen: Die lyrix-Jahresgewinner*innen 2022. Chapeau!</p>		
	R	*			
			I	N	
					N
E		N			

Die Lyrix-Preisträger*innen 2022 in der Altersgruppe 10–14

- 16 Merle Helene Berger**
Sag mir
- 18 Johanna Glowacki**
fehler 101
- 20 Tonda Montasser**
Der alte See meines Ichs, verdammt
- 24 Amelia Schober**
Sprachen, mein ganzes Leben lang

Die Lyrix-Preisträger*innen 2022 in der Altersgruppe 15–20

- 26 Zehra Cemre Arslan**
Çok konuşma kızım
- 28 Anastasia Averkova**
[blüh brüderlich]
- 30 Ruta Dreyer**
die sprache der gurken
- 34 Rosa Engelhardt**
pinocchio
- 36 Linnea Gehlert**
Scham
- 38 Rosa Lobejäger**
goldfische
- 40 Anna Mistel**
Jetzt warten wir darauf,
dass es wieder von der
Decke tropft.
- 44 Nina-Sophie Raach**
Fluchtwegkenntnisse
- 48 Jonah Rausch**
sich verlassen (muessen)
- 50 Lena Riemer**
ödland
- 52 Patrick Seyfried**
kartographie
- 54 Mathis Vogtmann**
à la carte



Merle Helene Berger (*2007). Die Leidenschaft zum Schreiben entsprang aus dem Wunsch, das Unverständnis im Leben greifbar schwarz auf weiß zu bringen. Daher füllen Worte in ihrem Leben die Zwischenräume der Unwissenheit und verhelfen ihr beim Philosophieren über das Leben. Dabei ist ihre Intention, dass ihre Schriftstücke zwischen den Zeilen zu interpretieren sind. Denn Worte können nur dann viel Einfluss nehmen, wenn wir bereit sind, ihnen jene Stärke selbst mitzugeben.

Monatsthema: drei sprachen sind zu groß für deinen mund

Sag mir

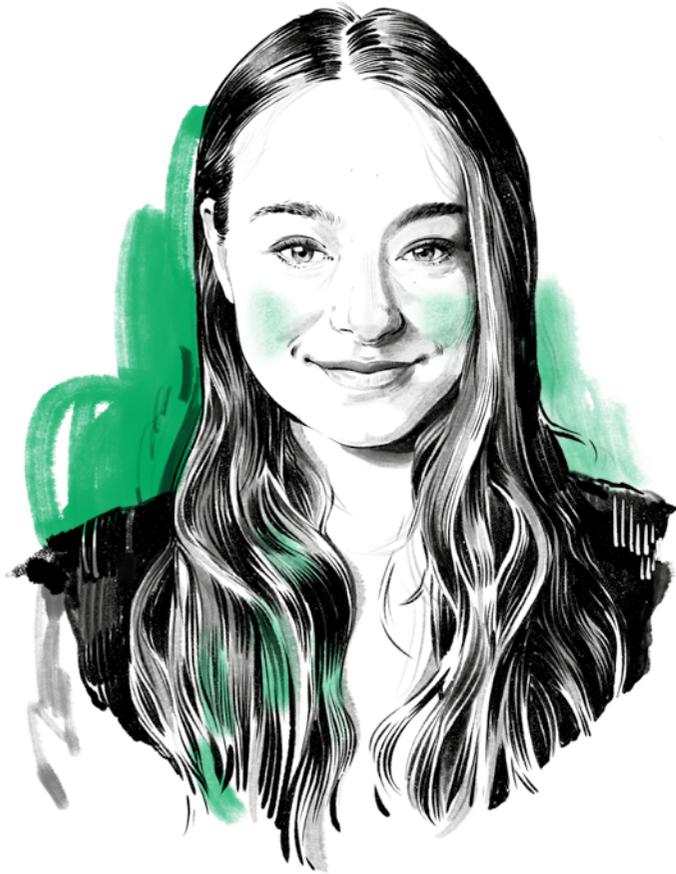
von Merle Helene Berger

Sag mir, Kind, wo deine Fußspuren liegen,
wo die Wurzeln liegen deines Angesichts,
wenn du Worte hörst, wie widerhallen sie?
Welche Sprache führt dich, eingraviert?
Wie liegen sie in dir, tief in dir?
Lebe Zugehörigkeit!

Sag mir, Kind, welches Spiel du spielst,
es ist das Spiel des Spiegels,
jeder Blick zeigt mich,
und ich frage,
wann finde ich sie?
Die Wahrheit meines Selbst,
denn ich bin nicht eins, bin dreien zugehörig.

Sag mir, Kind, versteckst du dich vor der Antwort,
da du weißt, dass drei Herzen in dir schlagen,
oh sag mir, findest du den Weg?
Taumelst, da sie sagen, du musst dich entscheiden,
steh nicht zwischen Flaggen!
Doch ich steh in ihrer Mitte.

Und nun sag mir, Kind, wo du hingehörst,
ruft the wind across the waves?
trägt ta coeur l'hiver vers le nord?
Gründe meine eignen Worte,
eine Sprache, die nur ich versteh,
und fragst du, wo ich hingehör,
hierher.



Johanna Glowacki (*2007) widmet sich in ihren Gedichten mit Faszination dem Alltäglichen, Vergänglichen. Versucht mit dem Schreiben in scheinbar Unbedeutendem wieder Halt und damit zu sich selbst zu finden. Umgeben von Büchern und ihrem Notizbuch ereilen sie Wörter sinnstiftend. Stets Hals über Kopf in Dichtung verliebt. Und dabei immer ein bisschen verloren.

fehler 101

von Johanna Glowacki

/ bitte – ich stehe vor dir wartend,
seit einer Epoche schon
/ bitte wählen – ich überlege krampfend,
was hier gerade unangebracht(er) ist
/ bitte wählen Sie – ist es der Fakt, dass ich pünktlich erschienen bin,
oder der, dass du mich gerade warten lässt?
/ bitte wählen Sie einen – ich fühle mich unwohl,
in der Gruppe bist du so – anders.
/ bitte wählen Sie ein anderes – Enttäuschung erfüllt mich, während ich dich beobachte.
wir kommen zu spät zum Termin, auf den ich mich freute, von dem ich dir erzählte. etwas läuft falsch.
/ bitte wählen Sie ein anderes Laufwerk – critical error; mein Kopf ist nicht mehr meiner
meine Füße machen sich selbstständig
/ [...] um mehr – ich entferne mich von dir
Automatisierung
/ [...] um mehr Speicherplatz zu gewinnen – bin schließlich weg von dir
wieder vor der Tür, auf dem Fahrrad und fahre allein und fühle mich frei – selbstbestimmt, wie kann das sein?
/ kehren Sie zum [...] – aber so war es gar nicht, denn ich blieb feige, ohne Meinung, das wäre gewesen, hätte ich auf das Programm gehört,
deshalb übersprang ich die Auswahl zum anderen Laufwerk, stattdessen zurück zum
/ kehren Sie zum sicheren Browser zurück – , stattdessen zurück zum Bekannten.
jetzt trete ich deshalb in Interaktion mit dir, doch wir reden nicht darüber, was wir denken und präferieren,
denn du bist digital sozial und schaust von deinem Handy nicht mehr auf
und ich weine, weil du mich scheinbar nicht mehr (be)merkst und brauchst
/ virus – error
kein Weg zurück und dann
Absturz
das schöne Bild von dir erlischt.

Monats thema: Fake thoughts



Tonda (Agony) Montasser (*2011), lebt in Berlin. Er feiert Vegetarier, liebt Rankings und bingt alles von der Youtuberin Coldmirror. Er schreibt Gedichte, weil es Spaß macht, weil es schwer ist, und weil es Menschen gut unterhält. Seine Tipps fürs Schreiben sind: Immer gut auf den Flow achten, Wiedererkennungsmerkmale für den eigenen Stil schaffen, ab und an etwas griechische Mythologie reinbringen.

Der alte See meines Ichs, verdammt

von Tonda Montasser

Narziss hat sich verliebt
in sich selbst, ich nicht.

Ich hocke an einem See
aus Selbstbeherrschung.

Der See vermischt
Purpurrot mit dunklem Grau,

fast unmöglich,
hier wahnsinnig zu werden.

Darüber ein Baum des Chaos.
Zerstörung und Verstörung.

Ich schaue in mich selbst.
Riesige Stuhlmonster.

Was ist die beste Plage:
Masken, die andere beleidigen.

Dreiköpfige Eichhörnchen,
die in die Leere schauen.

Oder Handys mit Gefühlen.
„Ich habe mich immer gefragt:

was ist passiert,
dann wurde es mir egal“,

flüstert niederträchtig
verwirrt ich in alt.

Ich schau hin. Ich schau weg.
Bizarr, prometheushaft.

Es ist schrecklich,
die Zukunft so zu sehen.

Alle Terrassenmassakerkinder
sind tot. Außer ich.

Mein Hals kennt die Gefühle.
Ein Insekt, das langsam stirbt.

Ich habe Hunger. Essen...
Sitze endlos auf Stühlen...

„Oh, ich werde mich niemals töten,
um meine Seele zu retten“,

so singe ich,
willenlos und verstört.

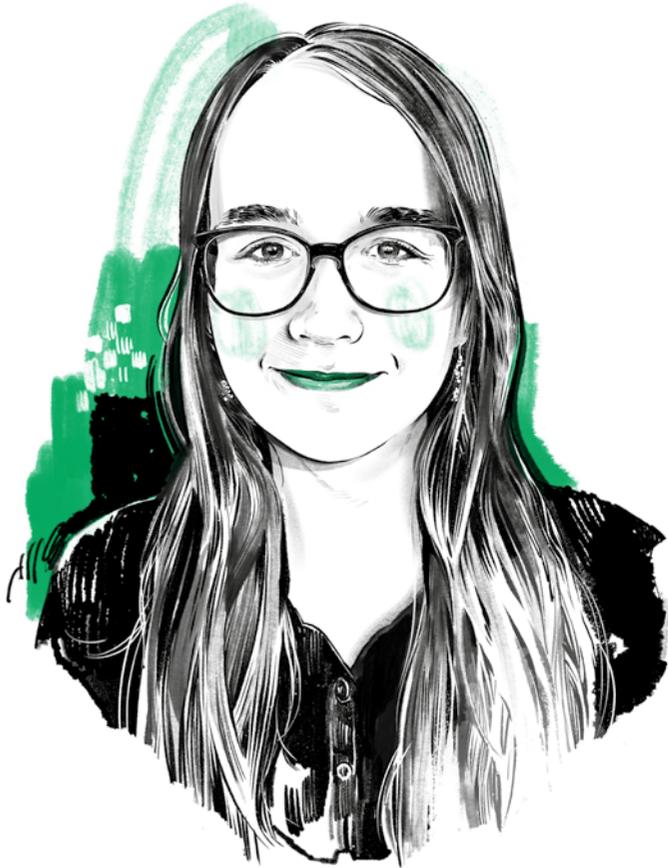
Ich sehe meine Leber.
Ebenfalls gefesselt.

Adler können kommen
in jedem Moment.

Ich schreie und falle
vom Stuhl ins Wasser.

Das graue Wasser
färbt sich purpurrot

und ich bin endlich alt
und tot.



Amelia Schober (*2007) lebt schon ihr ganzes Leben lang in Köln und war stets angetan von Sprachen. Sie ist begeistert vom Tanzen, Klavier spielen, Lesen und Reisen. Durch ihre Leidenschaft zum Lesen begann sie dann auch selber zu schreiben, was sie schließlich zu einer weiteren Leidenschaft, der Lyrik, führte.

Sprachen, mein ganzes Leben lang

von Amelia Schober

Deutsch, Polnisch, Französisch, Englisch
Alle Sprachen, seit meiner Kindheit so engelsgleich, so magisch.
Wie es mit Deutsch und Polnisch anfing,
die Worte, sie streiften meine Lippen, meine Gedanken, wie ein zarter Wind.
Oh, bist du aber begabt, sagte man mir dann als kleines Kind.
Da ich zwischen den języki so mühelos jonglieren konnte und alle mir sagten, wie stolz sie doch nur sind.
Mit sechs Jahren kam schließlich Sprache Nummer Drei, Englisch.
Oh, ein kleines Mädchen, in den languages schon so weit, wie fantastisch.
So ging es weiter, mit meinen drei Sprachen, mit meinem guten Umgang mit Worten.
Doch was ist, wenn ich lieber gut wäre in Mathe, in Naturwissenschaften?
Oh, das ist doch nicht schlimm, dafür kannst du gut mit Sprachen.
Alles hätte so gut sein können, wenn Französisch nicht in der Schule drankäme.
Denn jetzt fehlen mir in jeder einzelnen langue die Worte, was sind die Ursachen?
Denn ich vergesse eine meiner Muttersprachen, ihr wisst nicht, wie ich mich schäme.
Weil Deutsch, Französisch und Englisch sich in den Vordergrund drängen,
sodass sie das Polnisch in meinem Kopf immer weiter in die Ecke einengen.
Denn vielleicht wollte ich das Wörterchaos nicht, sondern geregelte Tatsachen.
Oh, so schwer ist es auch wieder nicht, andere sprechen schon über fünf Sprachen.
Ich weiß, es sollte nicht schwer für mich sein, doch in meinem Kopf ist es ein einziges Gemisch.
Oh, jetzt sei doch nicht so undankbar, das ist doch ein unbezahlbares Geschenk.
Ich habe dir doch nur erzählt, dass sich in meinem Kopf alles vermischt.
Doch ich habe die Bürde eines platzenden Kopfes auf mich genommen,
denn ich liebe alle Sprachen, die aus meinem Mund kommen.

Monatsthema: drei sprachen sind zu groß für deinen mund



Zehra Cemre Arslan (*2002) arbeitet bis zum Ausbildungsbeginn Vollzeit an einer Tankstelle. Lässt sich oftmals von Alltagsgedanken und schönen Melodien dazu verleiten sich lyrisch auszutoben. Als Hauptbeschäftigung setzt sie sich gerne mit ihrem Heimweh auseinander und zählt die Tage bis zum Abflug. Viel Zeit und die gesamte Liebe wird der Mutter und der Schwester gewidmet, da sie nur diese als Familie hat.

Çok konuşma kızım

von Zehra Cemre Arslan

Rede nicht viel meine Tochter, rede nicht viel.
Verstehen wird man dich nicht, also rede nicht.
Belächeln wird man dich, also rede nicht.
Anerkannt wird das nicht, also rede nicht.
Zwei von ihnen sind Pflicht, also rede nicht.
Die Sprache, die dich zu dem macht, was du heute bist,
Diskriminiert dich, also rede nicht.
Kultur steckt in dir, also überleg es dir.
Traditionen stecken in dir, also überlege es dir.
Vielfalt steckt in dir, also überleg es dir.
Vielleicht sogar etwas Kulturerbe, also überleg es dir.
Ordunun dereleri, die Strömung Ordus.
Auf der einen die Gebirge, auf der anderen das Meer.
Vielfalt in einem kleinem Dorf, verschweige dies nicht.
In der Abendsonne mit Salz in den Haaren dich im Blick des Meeres verlieren,
Verschweige dies nicht.
Traditionen, die dich deine Großeltern schon lehrten, verschweige dies nicht.
Das schönste Geschenk, deine Wurzeln, verschweige diese nicht,
Konuş kızım konuş.
Rede meine Tochter, rede.
Diese drei Sprachen sind das Einzige, was du hast.



Anastasia Averkova (*2003) ist eine Alliteration. Sie betont Enjambements, Minuskelt und übertreibt dabei. In ihren Texten finden sich Wörter wie Fragezeichen, Frikative und Fragmente. Nur zufällig, selten suchend.

[blüh brüderlich]

von Anastasia Averkova

Text der deutschen Nationalhymne nach dem Entfernen der 1000 häufigsten deutschen Wörter sowie nach manuellem und digitalem Durcheinanderwürfeln mit dem Automaten-gedichtautomat von Hannes Bajohr

blüh brüderlich,
edler vaterland-deutscher!
sang, treue, tat;
maas freiheit/einigkei
memel...
zusammenhält wein unser ganzes
deutsches herz.
lasst begeistern!

belt brüderlich! – deutscher sang;
deutscher wein,
deutscher schutz.
etsch!
streben unterpfand/vaterland treue.
behalten glückes schönen klang/glanze?
glückes einigkeit?

blühe freiheit!
trutze!



Ruta Dreyer (*2002), hat in göttingen psychologie studiert. sie hat u.a. auf dem internationalen literaturfestival berlin und dem lit.fest stuttgart gelesen und in verschiedenen anthologien und zeitschriften, wie dem jahrbuch der lyrik 2021 und der mosaik34, veröffentlicht. ihre texte handeln von körpern im einbruch, umbruch, AUSBRUCH.

die sprache der gurken

von Ruta Dreyer

schau ich:
wurde einsprachig erzogen
kann doch nicht sprechen
bin teil einer auflösung
bin teil einer aufgabe
schau ich:
bin eofiqefüioiefj

durch die lücken meiner finger
schaue ich auf tasten
das h
das a
das e
macht mir angst
was mache ich mit ihnen

mein liebbling
ist die leertaste
ihr ton wenn ich drücke
ist die zeit die ich habe
um zu denken
sie gibt nach
unter mir
sie weiß
ja wir brauchen diese pause
nur sie weiß das
sonst niemand

wenn ich gurken sehe
denke ich
das ist mehr sprache
als alles was ich tue
ziehe decken über bücher
ich schlafe mit den büchern
kriege alpträume
gehe schlafwandeln
in ein gurkenglas

schau ich:
bin überfordert
mit dem was ich habe
und es würde nichts ändern
hätte ich mehr sprachen
hätte ich weniger sprachen
ich wäre trotzdem nur
dfhqdiufhqoifhqofuhfuqf
UND SO FUCKING NEIDISCH
AUF EIN GLAS GURKEN



Rosa Engelhardt (*2001) zeichnet das Innere von Schweinespulwürmern, lässt sich von Cephalopoden hypnotisieren und gräbt zwischen Nordbahnhof und Mauerpark Pflanzen aus. Biologische Taxa und botanische Bestimmungsbücher inspirieren zu Texten; Texte inspirieren dazu, Wissenschaft und Kunst etwas weniger zu verästel.

pinocchio

von Rosa Engelhardt

verholz mit jedem wort das deine zunge
raspelt, in sägespänen baden wir
lass uns die jahresringe zählen
die dunklen herbst die du unter der
haut trägst, zusammen aßen wir baumkuchen
dein fisch hat lange kein tageslicht gesehen
lugt nur zwischen den rippen hervor, da
wo du ihn zappeln lässt
hör ihn japsen durch den krater den dein
angelhaken schlug, zusammen
schnittzen wir initialien
unsere bernsteinzucht gescheitert
doch in der rinde sickert es noch



Linnea Gehlert (*2000) studiert Germanistik in Karlsruhe. Schreibt gesellschaftskritische Lyrik, sanftmütige Prosa und in den Schattierungen dazwischen. Ihre Texte handeln vom Streben nach Größerem und dem Blick für das Kleine, fast Unscheinbare. Inspiration findet sie auf und hinter Bühnen, in ehrenamtlicher Arbeit und Alltagsbruchstücken.

Scham

von Linnea Gehlert

Auf den Zweigen eines Baums
so alt wie ich, saß ich wacklig.
Ließ Essen neben Teller fallen
wie Tassen an müden Tagen,
dachte:
Das verwächst sich.

Auf dem Feld rannte ich immer
und länger dem Ball hinterher.
Stolperte und fiel in die Kratzer,
bis zu Narben beider Arme,
dachte:
Das verwächst sich.

Saß beim Arzt, der mich maß,
der mich Flure ablaufen ließ.
Trug Elektroden in den Haaren
und Orthesen an den Füßen
und man sagte:
Das verwächst sich nicht.

Und ich wuchs ohne ver-
Kleckerte, stolperte, rannte,
fiel, noch mehr auf Arztfluren.
Heute weiß ich: Wie ich bin
ändert sich nicht mit dem Alter,
denke:
Nur die Scham verwächst sich.



Rosa Lobejäger (*2003) bewegt sich seit dem letzten Sommer mit ihrem lyrischen Ich durch den schillernden Raum zwischen Vergangenheit und Zukunft – jetzt studiert sie Literarisches Schreiben und Kulturjournalismus in Hildesheim.

Momentan schreibt sie am liebsten über Städte, die sie in ihrer Lyrik in Formen und Körperlichkeiten gießt, und versucht sich dabei an abstrakten Wortgeflechten; zuletzt in Magazinen wie 'apostrophe und tierindir.

lyrix-Preisträgerin 2021 und 2022.

goldfische

von Rosa Lobejäger

ohne himmel bist du gewachsen du warst kühl und ich war müde als wir das erste mal getaucht sind im schmalen grat zwischen sommer und winter

das schwarzlicht schmilzt auf deiner zunge die hitze schiebt sich zwischen uns wir sind frisch gegossenes glas das sich umschlingt warten: auf den siedepunkt bis die sonne implodiert oder die goldfische in unseren augen kollidieren

I. fluoreszenz: spontane emission von licht; fast ohne nachleuchten

das schwarzlicht wird zum schattentheater die goldfische winden sich in deinem blick deine worte sind leeres rauschen für mich zwischenräume die wir nicht füllen konnten mit zellophan bedeckt

ohne himmel bist du gewachsen du bist getaucht in fremden gewässern und augen du hast so viel licht getrunken jetzt bist du selbst nicht mehr als ein goldfisch ein blasser schatten deiner selbst ein sonnenfleck

und ich, ich sehe wie klein deine welt geworden ist seit du nur noch kreise ziehst die zeit hin- und herschiebst in der dichteanomalie ich betrachte dich von allen seiten durch das aquariumglas bis die kälte in meine knochen kriecht und das letzte nachleuchten verglüht



Anna Mistel (*2000) lebt in Göttingen.

Jetzt warten wir darauf, dass es wieder von der Decke tropft.

von Anna Mistel

Im Herbst letzten Jahres erklärt uns Valentin auf einer Demo wie man mit einer Kreditkarte als Löffel zu Mittag isst.

Diesen Winter haben wir Angst
vor Nasen
und Händen
und Fingerabdrücken und öffentlichen Orten.

Einmalbesteck ist wieder modisch geworden.

4 °C

ich bin am Baggersee und denke:
Wenn ich diesen Winter schon mit niemandem schlafen werde
kann ich mich ja wenigstens mal für den See ausziehen.
Wenigstens ins kalte Wasser springen.

Die Dielen in meiner Wohnung wackeln in Dauerschleife
von meinem Bett aus betrachtet wackelt die ganze Welt.

Hallo Ihr Lieben ich bin Madyyy

heißt es auf meinem Fußboden
bevor ich mit zwei Quadratmetern dunkelblauem Kautschuk kuschle
um mich:

weniger allein

und

mehr in mir selbst

zu fühlen.

Ich habe zweitausendundeinundzwanzig kaum betreten und rieche schon:
Ich bin in einem Wartezimmer.

Monats thema: Was, wenn nicht jetzt?

Die Bilder hier sind unbedeutend bunt
der Kaffeeautomat kaputt
die Filterblase durchgebrannt.
Monat eins war da.

Ich sitze in zweitausendundeinundzwanzig
und mein Name wird nie aufgerufen.

Was geschieht, liegt nicht in unsrer Hand, wäre das auch eine seltsame Erwartung
denn es liegt auch nicht in unsrem Schoß
in unsren Armen
oder unsren Betten.
Schließlich lag auch da schon lange niemand mehr.

Wir haben heute Sauerkraut gemacht.

Meine Dozentin schreibt mir eine Mail, in der sie 2020 als Vorgängerversion bezeichnet.
Wie einen Opel oder Nike-Turnschuh.

Kann man mich gut hören?

Mein Plan für dieses Jahr heißt Aufbrechen.
Meine Dozentin sagt:
Wir müssen immer, wenn wir Weltschmerz haben, ein bisschen vor der eigenen Tür kehren.

Putzplan: 22.01. Böden und WG-Wäsche

Über mir hat ein Junge das Schlagzeugspielen entdeckt.
Manchmal würde ich auch gerne zuschlagen
und dabei eigentlich nur laut sein.

5,9 km. average pace 5.47. time: 34.20

Wartezimmer waren schon immer Orte, die mich auslachten
und höhnisch wieder ausspuckten
auf dieselbe Weise, wie ich schon immer ihre Zeitschriftenregale verspottete.

Pauline sagt: Jetzt warten wir darauf, dass es wieder von der Decke tropft.
Währenddessen teilen wir nie wieder Zahnbürsten.



Nina-Sophie Raach (*2001), studiert Anglistik an der Universität Leipzig und versucht sich daran, den eigenen Gedankencocktail in eine lyrische Passform zu gießen, um alles besser greifen zu können. Ihr literarischer Durchbruch war die Buchkritik, die ihr 8-jähriges Ich über „Das magische Baumhaus“ verfassen und ins Schaufenster der lokalen Buchhandlung hängen durfte. Magische Baumhäuser hat sie seitdem nur noch vereinzelt gesichtet.

Fluchtwegkenntnisse

von Nina-Sophie Raach

Tannenzweige federn wieder pfeifend,
 wo das kaltkomprimierte Nass,
 sich stapelnd, nach dem Boden greifend, mit altbekanntem, dumpfen
 Bass
 der Schwerkraft ergibt.
 Da hat die Kälte das Leben besiegt.

Unser chromglänzender Intellekt – unbeständig –
 widerstandslos eingeknickt und
 von zentnerschweren Anarchien erdrückt.
 Die immer gnadenlos geraden,
 rauchschwadigen
 Straßen sind
 restlos verloren, am Horizont zerrissen.
 Die immer gnadenlos geraden,
 rauchschwadigen
 Straßen wurden
 mit amüsiertes Präzision (fast schon ironisch) flachkantig geschliffen.
 Kühlkristallisiert hat sich der Boden zu Bergen erhoben
 und
 kurzerhand
 unser zentral zementiertes Ego ins Gestern geschoben.
 Die Nachrichten kündigten weltweit anhaltenden Niederschlag an.
 Dies- und jenseits des Äquators lagen frisch gefallene Tatsachen:

„(...) Nah- und Fernverkehr ist eingestellt.
 (...) inzwischen weit über Küsten schwellt.
 (...) lebensfeindlich. Experten sagen (...) unwahrscheinlich.“
 Es folgten Glasfaserkabelrisse,
 Charterflugverhältnisse,
 Zeitzeugenverzeichnisse,
 gesponnene Geheimnisse
 und schließlich Fluchtwegkenntnisse.
 Aus den Scherben unserer Silhouetten
 spannten wir ein schmales Zelt,
 verankerten die Schicksalsketten.
 u n t e n
 irgendwo zwischen Eisdecke und Erdkernfeld.
 Zukunftsvisionen haben wir nicht.

Alles was wir hatten, ist ratlos erstickt.

Wissen nur:

Das Konzept Wachstum

hat Gleichgewichte für Profite verschoben,

überrundet und umstellt von seinem eigenem Schwung,

hat es sich selbst aus den Angeln gehoben.

Tannenzweige federn wieder pfeifend,

wo das kaltkomprimierte Nass,

sich stapelnd, nach dem Boden greifend, mit altbekanntem, dumpfen Bass

der Schwerkraft ergibt.

Da hat die Kälte das Leben besiegt.



Jonah Rausch (*2002) arbeitet in Hannover und arbeitet überall zwischen Berlin und Zürich. Hat auf dem Leipziger Hörspielsommer ihren Text „zwei Karpfen“ performt, ist Preisträger*in des Treffen junger Autor*innen 2021, Theo als auch postpoetry. Ist u.a. veröffentlicht in GYM, DasNarr oder Kioskmagazin.

sich verlassen (muessen)

von Jonah Rausch

Gen-t-ri-fi-zie-rung

/Gentrifizierung/

Substantiv, feminin [die], SOZIOLOGIE

Aufwertung eines Stadtteils durch dessen Sanierung oder Umbau mit der Folge, dass die dort ansässige Bevölkerung durch wohlhabendere Bevölkerungsschichten verdrängt wird –

ich habe mich zu einem paeckchen gemacht nicht mehr als ein paeckchen, zum in-sich-zusammenknueln wo kopf an fuß und nase an knie zwischen unsauberen raendern liegt. habe mich selbst abgeschickt in einen anderen zustand –

ich habe mich verlassen, aus dem eigenen wohnkoerper ausgezogen. neue stille, reize laerme. das war ein ausbrechen oder ein ausbrechen muessen –

grenzen ziehen, weil wir grenzen ziehen muessen, damit wir nicht alle eine große menschenmasse werden, die klebrig verheddert durch die großstadt zieht und die vertauscht wird mit dem eigentlich verstaendlich wichtigen –

mit dem neuen koerper an falsche koerper geraten, an falsche koerper geraten muessen, die atemrichtung klauen, das stetig steigende gefuehl zermuerben. waehrend der rhythmus des eigenen atems sich veraendert, die gefuehle gegen fakten abtauschen + dich dann ein beduerfnis nennen oder ein zuhause?

seitdem ich in den neuen waenden vor mich hingammle, seitdem der blick aus dem vierten stock geht, seitdem mein koerper von der anderen seite in die welt kriecht – seitdem weiß ich, dass die welt immer gleich bleibt, dass sich nur die blickrichtung auf die straße aendert und die menschen, die darin wohnen koennen

oder konnten –



Lena Riemer (*2002) studiert Germanistik und Soziologie ein paar hundert Meter abseits der Klinik, in der sie geboren wurde. Hat angefangen zu schreiben, weil es das Einzige war, was Sinn machte (ist es bis heute). Gibt Lyrik-Workshops, um gegen die Deutungshoheit der Tafelbilder von Deutschlehrer*innen anzukämpfen. Preisträgerin des 35. & 37. Treffen junger Autor*innen sowie lyrix-Jahresgewinnerin 2021 & 2022. Außerdem Veröffentlichungen in Zeitschriften und Anthologien, z.B. der JENNY 09.

ödland

von Lena Riemer

centimeterweit nur blasser
sand fein durchgesiebt
aufgeschüttet sodass er
bedeckt verdeckt schützt
den roten puls im käfig
den niemand sieht und jeder
ahnt sand durchzogen von
blauen flüssen die am gelenk
der macht ins delta münden
archaische gewalten finden
sich ganz weich vor und wieder
und führen über weiße schluchten
schmal und schmerzbehaftet
spurensuche mutters geschenke
braune punkte sternbilder
auch himmel auf erden vielleicht
aber eher küsse der sonne so
wie geliebte pigmente die farbe
wechseln veränderung je nach
windstärke hält das treiben
die wüste im wandel



Patrick Seyfried (*2002) schreibt manchmal. Er versucht dann, etwas zu verstehen, aber es gelingt ihm nicht. Etwas zu verstehen bedeutet, sich mit der Welt zu versöhnen. Er denkt, dass Versöhnung nur im Konjunktiv stattfinden kann.

kartographie

von Patrick Seyfried

dein gesicht? vielleicht ein stückchen atlas,
vergilbt und ausgebleicht, der papierfraß
gleich der auflösung von deinem ich.

gibt mir nur ein ungetreues abbild, ein spiegel-
gesicht wird schicht um schicht um schicht
aus zellstoff aufgebaut und wie eine land-

karte vor mir ausgerollt: die augen sind
moore, allenfalls seen, von lidern umrandet
wie von höhenlinien. ein faltiges plateau führt

zu einer gebirgskette, in deren hänge sich
furchen wie flussbette graben. die wangen
sind ein hüggelland mit blassen grübchen

als wären es täler. die lippen – ein sprödes
faltengebirge mit dunkler kluft und schmaler
noch als jeder spalt. doch die landkarte deines

gesichts gibt mir keinen halt, keinen platz
in der welt. ich sehe nur einen landstrich,
das fragile massiv der felswände,

das vor mir zerfällt. du hast mir nie
eine legende gegeben. was von dir
bleibt, ist loses geflecht.

ich wurde deinen maßstäben nie gerecht.



Mathis Vogtmann (*2003) studiert Literaturwissenschaft. Schreibt Gedichte, meistens nach metrisch festgelegten Schemata, versucht sich manchmal an Prosa, um sich dann doch wieder den Versen zuzuwenden. They liebt Worte in allen Formen und Ausgestaltungen und bleibt an manchen Metaphern für Tage hängen.

à la carte

von Mathis Vogtmann

mir war nicht anders, als ob mein herz
recht angenehm verkomme
zur ersten schwelle meiner angst
zur narbe meiner stimme

mein laut stirbt ab, bevor er blüht
ich klebe meine lippen
an hartes holz, ich beiß mich fest
im blut friert ein mein schatten

wie spiegelt alles das den wahn
zu fühlen und berühren
wer nähert sich den toten an?
kein mensch, warum dann leben –

den menschen mehr zeit zugestehn?
das heißt nur neues bluten
und harz aus narben, rinde fällt
in schuppen von den knochen

ich stell mich aus, ich sterbe laut
in atem, nicht in worten
die sind schon lange, lange fort
und können nichts –

Monatsthemen 2021

<p>Januar Was, wenn nicht jetzt?</p> <p>mit dem Gedicht „Es fehlte dies und das, aber Schlaf gab es noch genug“ von Judith Keller</p>	<p>Mai der erde eingeweide</p> <p>erschieden in: „sirenenecho“ Gedichte, gutleut Verlag 2022</p>	<p>Oktober drei sprachen sind zu groß für deinen mund</p> <p>mit dem Gedicht „çatodas“ von Dagmara Kraus, erschienen in: Dagmara Kraus, <i>liedvoll, deutschyzno</i>, kookbooks, Berlin 2020</p>
<p>Februar WAS MAN MUSS</p> <p>mit dem Gedicht „WAS MAN MUSS (MANAGEMENTKORPUS)“ von Hannes Bajohr, erschienen in: Hannes Bajohr, <i>Halbzeug: Textverarbeitung</i>, Suhrkamp Verlag, Berlin 2018</p>	<p>Juni Die Lüge brüllt</p> <p>mit dem Gedicht „Actus robustus“ von Asmus Trautsch, erschienen in: Asmus Trautsch, <i>CAIRD</i>, Verlagshaus Berlin, Berlin 2021</p>	<p>November Spiegelgesichter</p> <p>mit einem Auszug aus dem Zyklus „So Augenweide Achsen“ von Sandra Burkhardt, erschienen in: Sandra Burkhardt, <i>wer A sagt</i>, gutleut Verlag, Frankfurt am Main 2018</p>
<p>März die zukunft und alles was war</p> <p>mit dem Gedicht „in meiner klasse“ von Anja Kampmann, erschienen in: Anja Kampmann, <i>der hund ist immer hungrig</i>, Carl Hanser Verlag GmbH & Co. KG, München 2021</p>	<p>Juli Eintauchen (Tunken)</p> <p>mit dem Gedicht „[Das Unausgesprochene]“ von Lisa Goldschmidt</p>	<p>Dezember Das Schweigen belichten</p> <p>aus dem Gedicht „Beim Weitspuken letzter Sauerkirschkerne Identität“ von Alexandru Bulucz, erschienen in: Alexandru Bulucz, <i>was Petersilie über die Seele weiß</i>, Schöffling & Co. Verlagsbuchhandlung GmbH, Frankfurt am Main 2020</p>
<p>April Ungefähr so begann das Tauschen</p> <p>mit dem Gedicht „Oui share“ von Karla Reimert, erschienen in: Karla Reimert, <i>Camp Zenith</i>, kookbooks, Berlin 2023</p>	<p>August wie meere magnetisch</p> <p>mit dem Gedicht „[Ich liege da]“ aus dem Zyklus „Elephant in the room“ von Andra Schwarz</p>	
	<p>September Fake thoughts</p> <p>mit dem Gedicht „[ich trage grelle kopfschmerzen]“ von Martin Piekar</p>	

Patrick Seyfried



There and back again

Die Lyrix-Preisträger*innenreise nach Berlin 2022



Einer unserer Hauptpreise: Alle Jahresgewinner*innen der Altersgruppe 15–20 treffen sich in Berlin, um sich fünf Tage lang ganz der Lyrik zu widmen. Patrick Seyfried hat für uns seine Eindrücke festgehalten.

Was Lyrik kann, das kann nur Lyrik. Sie ist Schriftbild und Schallform zugleich, sie lebt an der Schnittstelle zwischen Satz und Sound, Text und Takt. Lyrik ist die präziseste Form von literarischem Schreiben. Sie kondensiert Erleben, sie komprimiert Erinnerung. Lyrik ist genaue Wahrnehmung – sie strebt an, die Diskrepanz zwischen Wort und Wirklichkeit zu verringern.

Zum vierzehnten Mal wurden nun die Preisträger*innen des Bundeswettbewerbs für junge Lyrik gekürt. Vom 15. bis 19. Juni 2022 lockte die *lyrix*-Reise nach Berlin, lockte die Nachwuchslyriker*innen mit poetischen Impulsen, mit außergewöhnlichen Begegnungen und dem Austausch über Sprache, Literatur und Feigenravioli.

Als Startpunkt diente ein gemeinsames Abendessen im Café am Neuen See, an dem sich alle Beteiligten trafen, angetrieben durch die Freude des Wiedersehens oder die Neugierde des Kennenlernens.

Am nächsten Morgen brachen wir zum gemeinsamen Literatur-Abenteuer auf. *Schreibe, um zu träumen* ist ein *lyrix*-Appell – und tatsächlich glich es der Ästhetik eines unglaublichen Traumes, wie wir die Stufen zum Literarischen Colloquium Berlin hochstiegen und mit den Lyriker*innen Anja Kampmann, Norbert Hummelt und Martina Hefter Gedichte besprachen, während wir auf den Großen Wannsee blickten. In herzlicher Atmosphäre diskutierten wir über das Verhältnis von Grafik und Gesang, über Mündlichkeit und Schriftlichkeit und gingen der Frage nach, wie wir auf kleinem Raum das Gefühl einer ganzen Welt aufleuchten lassen können.

Schließlich wurde der Abend mit einem Essen im Tomasa abgerundet.

Am Freitag brachte uns die Sprechwissenschaftlerin Tina Kemnitz in der Akademie der Künste die Kunst des Gedichtvorlesens näher. Das Sprechtraining war von viel Witz und Heiterkeit geprägt – und lehrte uns vor allem eines: Den Text aufs Papier zu bringen ist die eine Sache, den Text Menschen vorzutragen, eine ganz andere. Und natürlich: Vermeidet Hochatmung!

Mit einer Handvoll phonetisch-rhetorischer Tricks im Hinterkopf ging es dann auf die Bühne. In der von Uljana Wolf moderierten, feierlichen Preisverleihung durften wir unsere Sieger*innentexte vorlesen und die Urkunden des Bundesministeriums für Bildung und Forschung entgegennehmen. Abends besuchten wir die Eröffnungsveranstaltung des *23. poesiefestival berlin* und lauschten dem *Weltklang* – inspirierenden, lyrischen Stimmen von beiden Erdhalbkugeln.

Am letzten Tag unserer Berlinreise erhielten wir im Rahmen von Felix Schillers Impuls-Workshop Einblicke in das politische Schreiben. Wir setzten uns mit dem Begriff des Politischen in Gedichten auseinander, beleuchteten das Verhältnis von Autor*in und Erlebtem und stellten uns dem Dilemma, ob wir fremde Biographien des Leides und Schreckens selbst literarisch umsetzen dürfen. Die Schreibwerkstatt sensibilisierte unser Bewusstsein für die Verantwortung von Schriftsteller*innen und forderte: Nutze deine Stimme! *Lyrik ist die Sprache deiner Generation.*

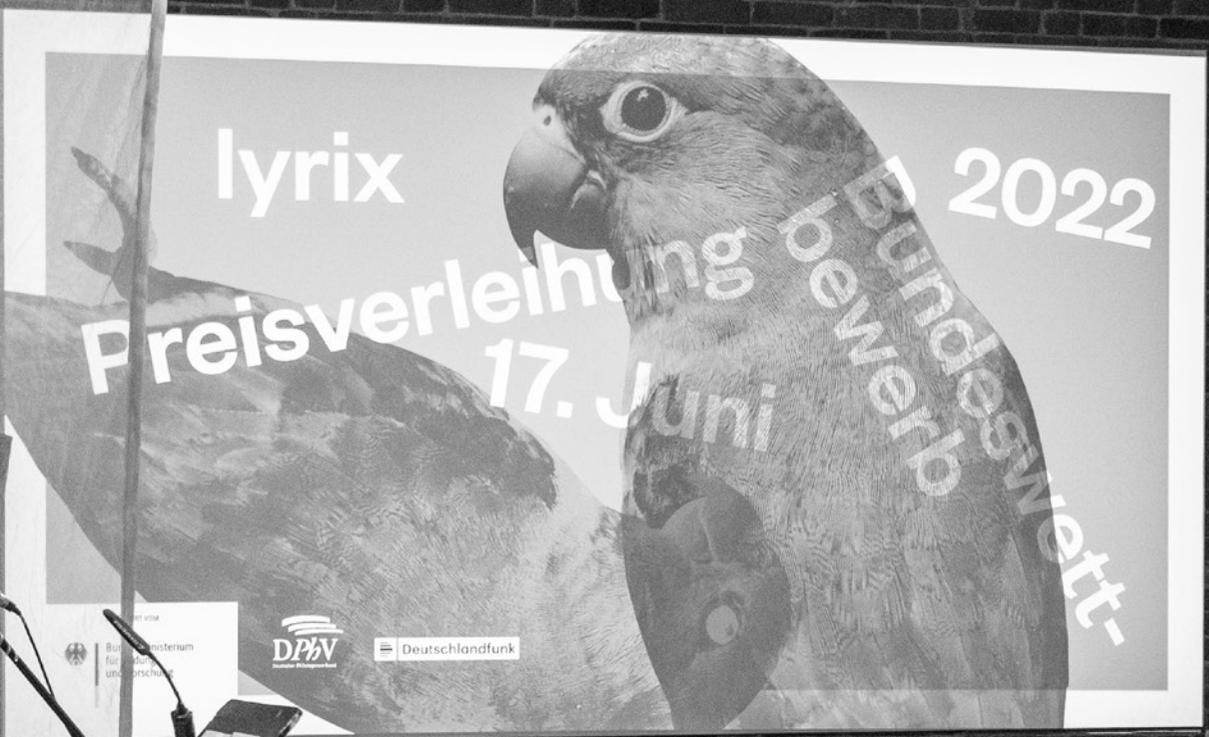
Die Poesie-Veranstaltung *Die Traumfabrik – poetische Kartographie von Afrikas neuer Urbanität* führte zum Ausklang des Abends und erinnerte uns zuletzt daran, wie wichtig das Sprechen, aber insbesondere das Zuhören im interkulturellen Austausch ist.

Erfüllt von den schon leuchtenden, noch zu erdichtenden Versen, zu denen wir ermutigt wurden, brachen wir am Sonntagmorgen von Berlin auf – *verwandelt*, wie es das *lyrix*-Thema 2022 vorsieht, und von einem poetischen Willen beseelt.













LYRix

Bundeswettbewerb
für junge Lyrik

Von unpolitischen Räumen und politischen Zwischenräumen

Wenn wir darüber sprechen, was ein Ereignis, eine Aussage und nicht zuletzt einen Text als „politisch“ kennzeichnet, drängt sich erstmal die Frage auf, was „das Politische“ überhaupt ist. Manchmal ist es sehr leicht, das zu beurteilen: Öffentliche Reden von Politiker*innen sind durch Kontext, Absender*in und Adressat*innen politisch gefärbt. Auch Forschungsberichte benennen klar, wer vor welchem Hintergrund zu wem spricht. Schwieriger aber sind Urteile dort, wo es keinen gesamtgesellschaftlichen Konsens darüber gibt, was „das Politische“ ist, wo es beginnt und aufhört und ob etwas wie „das Private“ überhaupt in Abgrenzung zum Politischen existiert. Ähnliche Fragen stellen sich auch in der Lyrik.

Auf der Preisträger*innenreise 2022 fragten Felix Schiller und wir uns zusammen: Gibt es ihn – den unpolitischen Raum in der Lyrik? Was bedeutet „Politisch Schreiben“ und wo fängt es an? Einfach ist es zu erkennen, wenn die politische Agenda eines Texts ins Auge springt. Manchmal zeigt bereits die erste Zeile klare Kante, bezieht Stellung zu einem brandaktuellen Ereignis. Und manchmal müssen Leser*innen erst die Zeilenzwischenräume auf den Kopf stellen, damit der Appell aus seinem Versteck purzelt. Lässt sich jedoch anhand dieses Maßstabs der Sichtbarkeit behaupten, Texte, deren politisches Statement nicht erkennbar ist, wären unpolitisch? Was zum Beispiel kann ein Text, der über Seiten beschreibt, wie ein Baum wächst und gedeiht, welche Tiere er in seinen Blüten und Astlöchern beheimatet und wie kalt ihm im Winter ohne seine Blätter ist, denn schon zu politischem Weltgeschehen zu sagen haben?

Vielleicht ja ungemein viel. Eben weil der Text scheinbar keine ersichtlichen Brücken zu politischen Kontexten schlägt, öffnet sich für die Leser*innen ein Interpretationsspielraum, in dem eine breite Auswahl an politischen Motivationsgründen die Wände tapeziert. Denn ist nicht die Entscheidung, in einem Text keine politischen Inhalte vermitteln zu wollen, eigentlich ein höchst politisches Statement? Vielleicht lässt sich das vergleichen mit wahlberechtigten Personen, die aus Protest den Wahlsonntag verstreichen lassen, ohne die eigene Teilhabe in der lokalen Wahlurne zu versenken.

Um die politische Wirksamkeit eines solchen Textes bemessen zu können, kann es helfen, den Kontext mitzudenken. Dieser umfasst unter anderem die

gesellschaftspolitischen Verhältnisse, unter denen der Text entstanden ist. Wenn wir Lyrik lesen, fragen wir uns oft, worauf der Text aufmerksam machen will. Genauso gut können wir uns aber auch fragen, wovon der Text ablenken will. Text und Kontext in Korrelation miteinander zu betrachten, kann Leser*innen des Textes über den Baum also zum Beispiel darauf hinweisen, zu welchem politischen Ereignis ein so idyllischer Gegenpol geschaffen werden sollte. Das wäre bereits eine Anstrichfarbe für die Wände im/des Interpretationsspielraum/s.

Der Text über den Baum kann aber ebenfalls darauf schließen lassen, dass die verfassende Person das Privileg genießt, zum politischen Weltgeschehen nicht direkt Stellung beziehen zu müssen und auch keinen Drang danach zu empfinden. Auch wenn wir sicherlich keine passiven Produkte unserer Umstände sind, haben gesamtgesellschaftliche und globale Gegebenheiten doch einen direkten Einfluss auf unsere Leben. Oft schreiben wir, weil uns etwas auf der Seele brennt. Unsere Startlinien waren gezeichnet, lang bevor wir geboren wurden, und auch welche Hürden wir im Leben bewältigen müssen, ist abhängig von vielen Variablen, auf die wir keinen Einfluss haben. Chancengleichheit existiert nicht. Und dass eine kapitalistische, individualisierte Gesellschaft, die strukturell viele Bedürfnisse und Identitäten unsichtbar macht und marginalisiert, in unmittelbarem Zusammenhang mit mentaler und auch physischer Gesundheit steht, ist logisch. Wenn wir also aus der Motivation heraus schreiben, ein Ventil für das Chaos in unseren Köpfen und den Schmerz in unseren Herzen zu öffnen, dann ist unser Schreiben ganz klar politisch.

Bei dieser Art des Schreibens berichten wir oftmals aus einer Betroffenheit heraus, die nahelegt, Autor*in, Subjekt des Texts und Text müssten in Symbiose miteinander stehen und solcherart wahrgenommen werden. (Oder auch nicht, je nachdem, welches Distanzierungsbedürfnis wir als Schreibende zu unserem Text haben). Wenn aber aus einer Perspektive erzählt werden soll, die von Marginalisierung und Diskriminierung geprägt ist: Wie viel autobiografischer Kontext muss dann preis- und mitgegeben werden, damit klar ist, dass der verfassenden Person die Räume auch zustehen, die sie mit dem Text einnimmt? Etwas herunter gebrochen stellt sich hier die Frage: Wer darf (über welche Themen) schreiben?

Diese Frage reiht sich in die konfliktgeladene Diskussion rund um Cancel Culture und Aneignung ein und ist daher umso dringender zu beantworten.

Dabei geht es nicht darum, die Legitimität von fiktionalen Texten anzufechten, sondern zu hinterfragen, ob schreibende Personen von einer marginalisierten Lebensrealität berichten dürfen, zu der sie selbst keinen Bezug haben. Wie überall sonst auch, wo man über die Aneignung von Lebensrealitäten spricht, müssen in erster Linie die Stimmen von Betroffenen gehört, respektiert und in konstruktiven Austausch mit der Dominanzgesellschaft eingebunden werden.

Im Zuge der Besprechung von „*liedvoll, deutschyzno moja*“ – einem Text der 1981 in Wrocław (Polen) geborenen Lyrikerin und Lyrikübersetzerin Dagmara Kraus – stellte Felix uns ein Beispiel für Translingualität in der Lyrik vor. Mehrsprachiges Schreiben in der Lyrik: ein Stilmittel; ein Raum für mehr- und anderssprachige Menschen (anders-

Nina-Sophie Raach (*2001), studiert Anglistik an der Universität Leipzig und versucht sich daran, den eigenen Gedankencocktail in eine lyrische Passform zu gießen, um alles besser greifen zu können. Ihr literarischer Durchbruch war die Buchkritik, die ihr 8-jähriges Ich über „Das magische Baumhaus“ verfassen und ins Schau-fenster der lokalen Buchhandlung hängen durfte. Magische Baumhäuser hat sie seitdem nur noch vereinzelt gesichtet.

sprachig als die dominierende Sprache, hier: Deutsch); ein Weg, die Erwartung der Dominanzgesellschaft, immer alles verstehen zu können, in ihre Schranken zu verweisen.

Lyrik hat in politischen Kontexten grundsätzlich ein starkes Potenzial, auf Missstände, Ungleichheiten und Privilegien aufmerksam zu machen. Lyrik als Kunst, die so wunderbar frei in der Form und vielschichtig sein kann (nicht muss), birgt meines Erachtens nach eine geringere Hürde, sich mit politischen Themen zu konfrontieren, als mediale Informationskanäle und akademische Diskussionsrunden. Damit will ich nicht sagen, dass es verzichtbar wäre, sich umfassend und bei etablierten Quellen über das Weltgeschehen zu informieren, wenn man nur genug Lyrik läse, sondern, dass Lyrik einen Rahmen bietet, in dem Menschen leicht einen Zugang und somit Verständnis für Lebensrealitäten finden können, die nicht ihren eigenen entsprechen. Angesichts eines immer mehr polarisierenden gesamtgesellschaftlichen Diskurses, der auf dem gefährlichen Nährboden von Halbwahrheiten, Verschwörungserzählungen und gezielter Hetze problemlos gedeiht, müssen wir uns also nicht fragen, ob, sondern wie wir über Gesellschaft und Politik schreiben und welchen Stimmen aus der Lyrik wir unbedingt mehr zuhören müssen.

Was, wenn nicht jetzt?

Januar 2021

Jeden Monat ein neuer
Schreibanlass: Diese zwölf
Themen, Gedichte und Zusatz-
impulse bildeten das letzte
lyrix-Wettbewerbsjahr.



Ein neues Jahr. Aufbruchstimmung. „Was, wenn nicht jetzt?“, hieß passend dazu unser erstes Thema des neuen lyrix-Wettbewerbsjahres. Die Zeile stammt aus dem Gedicht „Es fehlte dies und das, aber Schlaf gab es noch genug.“ unserer Monatslyrikerin Judith Keller und macht erst beim zweiten Lesen stutzig. Wir wollten von euch wissen, was ihr zu Beginn des Jahres unbedingt tun möchtet. Ob ihr voller Tatendrang seid oder eher denkt, ihr müsstet jetzt etwas erleben, erledigen oder sein, ohne zu wissen, was. Bei dem Spiel mit der Frage „Was, wenn nicht jetzt?“ entstanden so Gedichte rund um Vorsätze, Neuanfänge und Träume.

Judith Keller, geboren 1985 in Lachen (SZ), ist in Altendorf aufgewachsen. Sie studierte Literarisches Schreiben in Biel und Leipzig sowie Deutsch als Fremdsprache in Berlin und Bogotá. Ihre Gedichte wurden in „Lyrik von Jetzt 3“ veröffentlicht. 2017 erschien ihr Debüt „Die Fragwürdigen“ beim Verlag der Gesunde Menschenversand. Im Frühling 2021 erschien ihr zweites Buch „Oder?“ beim gleichen Verlag. Im Herbst 2022 ist das Foto-Text-Buch „The battered Trust/Das ramponierte Vertrauen“ mit Fotografien von Nicole Zachmann und Texten von ihr beim Vexer-Verlag erschienen.

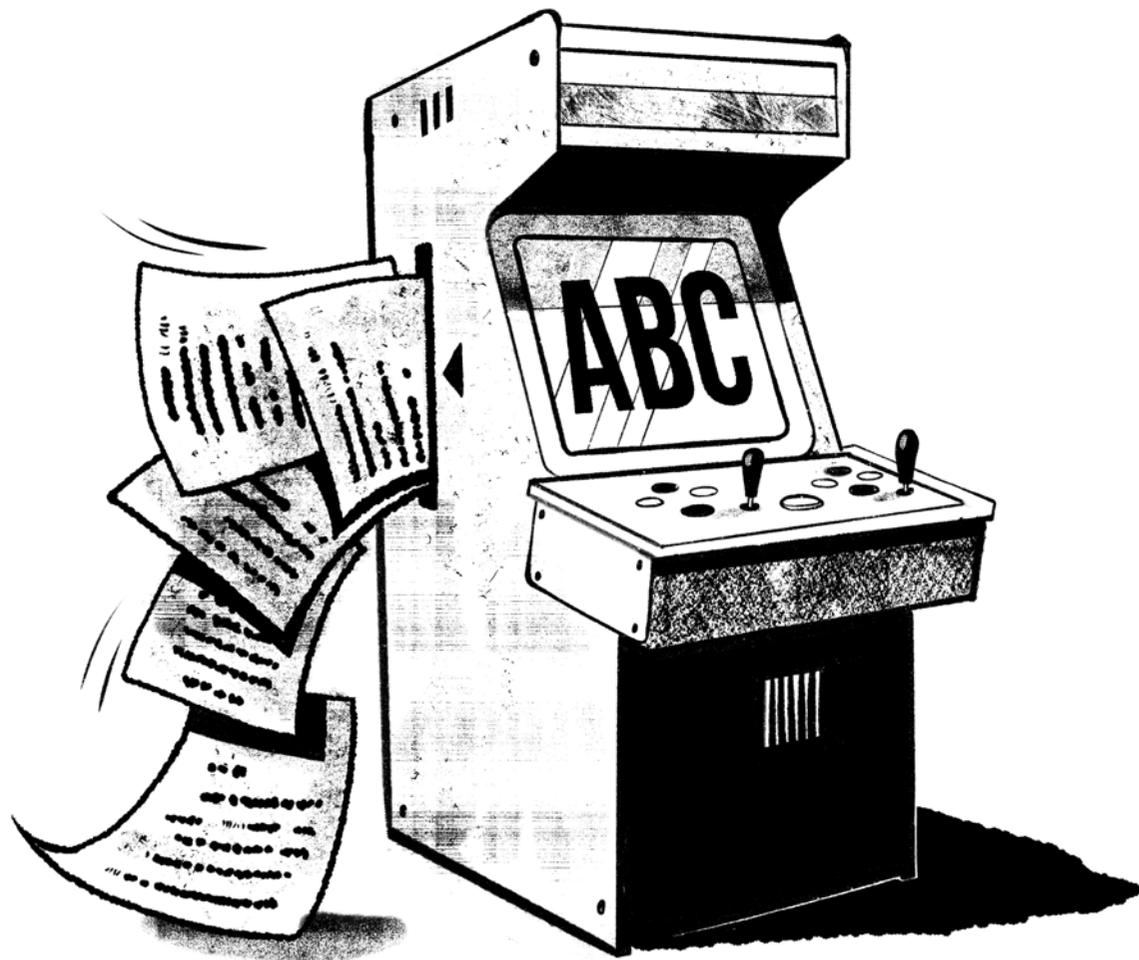
Es fehlte dies und das, aber Schlaf gab es noch genug von Judith Keller

Wer schon alles auf ist, frühmorgens, und wer sich davor fürchtet.
Kreidiges Licht, das alle zeichnet.
Normal tun, dann schauen wir weiter.
Wo ist jetzt dieser Traum?
Und alles nur, weil Zeit vergeht.
Man könnte hier aufbrechen, quer durch die Luft.
Was, wenn nicht jetzt?
Wolken auf der Jagd.
Häuser gefaltet zum Flug.
Warte, du bist eingefroren.
Die Gräser haben die ganze Nacht so weiter gemacht.
Das gemobbte Huhn in Frankreichs schönstem Dorf.
Das wache Grün dort auf dem Hügel.
Der Satz, der vor Jahren fiel.
Das spielt sicher auch hinein.
Wo ist meine Erzählerin?
Die Maulwürfe markierten, wo das Schiff einst gelegen haben muss.
Kein Empfang.
Ist das ein Schnarchen?
Gut, wenn das Laub kommt.
Das Windrad brachte neuen Schwung ins Feld.
Die Möwen waren es, die die Stadt abdichteten vor den härteren Winden.
Wieder wurde eine Taube geblitzt.
Im echten Leben ist er Polizist.
Die Dachfürsten gingen davon im ersten Licht.
Die Tiere nahmen den Lift.
Am frühen Morgen, als noch alles schlief, traten sacht die Schatten
aus den Wänden in die Nacht.

Abdruck mit freundlicher Genehmigung der Autorin

WAS MAN MUSS

Februar 2021



Der Februar stand bei lyrix ganz im Zeichen digitaler Lyrik. Hannes Bajohr lud euch mit seinem Gedicht „WAS MAN MUSS (MANAGEMENTKORPUS)“ zum Experimentieren mit Sprache ein. Dazu stellte er nicht nur sein Gedicht, sondern auch vier digitale Verfahren vor, mit denen sich Sprachmaterial zerlegen, sortieren und neu ordnen lässt. Ihr wart aufgerufen, sie auszuprobieren und uns eure ganz eigene digitale Lyrik zu schicken.

Hannes Bajohr, geboren 1984 in Berlin-Friedrichshain, schreibt Lyrik, Prosa, Essays und akademische Texte. Er studierte Philosophie sowie Geschichte und Germanistik in Berlin und New York und wurde mit einer Arbeit über Hans Blumenbergs Sprachtheorie an der Columbia University promoviert. Derzeit ist er wissenschaftlicher Mitarbeiter am Seminar für Medienwissenschaft der Universität Basel. Zusammen mit Gregor Weichbrodt betreibt er 0x0a, ein Textkollektiv für digitale konzeptuelle Literatur. Zuletzt erschien dort „Poetisch Denken“, eine vierbändige Sammlung von KI-generierten neuen Gedichten von Monika Rinck, Jan Wagner, Ann Cotten und Steffen Popp. 2018 erschien der Lyrikband „Halbzeug. Textverarbeitung“ im Suhrkamp Verlag. hannesbajohr.de | 0x0a.li

WAS MAN MUSS (MANAGEMENTKORPUS)

von Hannes Bajohr

- Sie müssen tough sein.
- Sie müssen ehrlich sein.
- Sie müssen es nur wollen.
- Sie müssen emotional sein.
- Sie müssen sich entscheiden!
- Sie müssen nur originell sein.
- Sie müssen nett und tough sein.
- Sie müssen ihr Vertrauen gewinnen.
- Sie müssen auswählen und gewichten.
- Sie müssen Ihren Rubikon überschreiten.
- Sie müssen realistisch erreichbar sein.
- Sie müssen sich ihr Geld erst verdienen.
- Sie müssen daran arbeiten, damit es anhält.
- Sie müssen physisch und psychisch fit sein.
- Sie müssen es tun, ob Sie wollen oder nicht.
- Sie müssen die Fragesteller konsequent führen.
- Sie müssen Ihre Zuhörer zusätzlich motivieren.
- Sie müssen sich nicht für eine Absage entschuldigen.
- Sie müssen vor Ihrem Vortrag immer auf die Toilette?
- Sie müssen Ihre Gedanken während des Sprechens entwickeln.
- Sie müssen nicht Krebs heilen können, um Wert zu vermitteln.
- Sie müssen kein Wissenschaftler sein, um all das zu verstehen.
- Sie müssen nicht lange überlegen, planen oder um die Ecke denken.
- Sie müssen am härtesten daran arbeiten, nicht zu hell zu strahlen.
- Sie müssen es wollen und Sie müssen daran arbeiten, damit es anhält.
- Sie müssen Ihren Vorgesetzten nicht zu einem anderen Menschen machen.
- Sie müssen ja niemand anderem gegenüber darüber Rechenschaft ablegen.
- Sie müssen Sie spielen, wie ein Schauspieler auf der Bühne Hamlet spielt.
- Sie müssen einerseits genau beobachten und andererseits klug kombinieren.
- Sie müssen jede Gelegenheit ergreifen, Arbeitgebern den Beweis zu liefern.
- Sie müssen ihn davon überzeugen, dass Sie das gesuchte 3G-Mindset besitzen.
- Sie müssen im Job ja nicht mit jedem befreundet sein, mit dem Sie arbeiten.
- Sie müssen kein Hypernetzwerker sein, um ein Meister des Netzwerks zu werden.
- Sie müssen nur noch ausformulieren und nicht mehr von Neuem Inhalte entwickeln.
- Sie müssen also von allem, was Sie dort tun und sagen, innerlich überzeugt sein.
- Sie müssen kein Sprachkünstler sein, um kräftige sprachliche Bilder zu erzeugen.
- Sie müssen noch nicht jedes Argument und jedes Faktum vollständig

ausformulieren.
Sie müssen eine quantitativ und qualitativ adäquate dynamische Stabilität aufweisen.
Sie müssen keine Energie aufwenden, um täglich von neuem Ihrer Rolle gerecht zu werden.
Sie müssen auch Ihr Dasein vor sich selbst nicht begründen, geschweige denn rechtfertigen.
Sie müssen fürchten, dass Ihre Mittelmäßigkeit irgendwann durch einen Besseren offenbar wird. Sie müssen wissen, was von Ihnen erwartet wird und wie Sie diese Erwartungen erfüllen können. Sie müssen Ihre Mindset-Eigenschaften nutzen, um vom Netzwerker zum Supervernetzer zu werden.
Sie müssen sich von dem Stapel der anderen Lebensläufe abheben – oder das Spiel ist gelaufen. Sie müssen nicht auf guten Stil, Grammatik, Zeichensetzung, Satzbau und vollständige Sätze achten.
Sie müssen hohe Vorgaben und strategische Richtungswechsel, die von oben kommen, umsetzen und erfüllen.
Sie müssen ja nicht gleich Architekt, Ingenieur, Maler, Mechaniker, Naturforscher und Philosoph werden.
Sie müssen das aufschreiben, was korrekt ist und der Realität entspricht, und nicht das, was Sie sich wünschen.
Sie müssen wissen, wer Ihre Zielgruppe ist, um Ihre Informationen und Argumente möglichst genau darauf abzustimmen.
Sie müssen in einem Meeting oder auf einer Konferenz ein kurzes Statement über sich selbst oder Ihre Tätigkeit abgeben.
Sie müssen Ihr Leben, alles, was Sie bisher getan haben, Ihre kompletten Pläne und Ziele ändern – oder Sie werden sterben.

[Mit »Sie müssen ...« beginnende Sätze von maximal 140 Zeichen Länge mit CasualConc 1.9.7. ausgegeben und mit textmechanic.com nach Länge sortiert; das Korpus bestand aus folgenden Büchern: Martin-Niels Däfler, Der Karriereführerschein. Erfolgstipps für alle, die anfangen zu arbeiten, Frankfurt am Main: Campus 2011; Martin Dall, Die Rhetorische Kraftklammer. Überzeugen mit starken Reden und prägnanten Wortmeldungen, Wien: Linde 2012; Peter Gräser, Führen lernen. Der Weg zur Führungskompetenz und zur persönlichen Karriere-Strategie, Wiesbaden: Springer Gabler 2013; Alexander Groth, Führungsstark in alle Richtungen. 360-Grad-Leadership für das mittlere Management, Frankfurt/New York: Campus 2008; Jochen Mai, Die Karrierebibel. Definitiv alles, was Sie für Ihren beruflichen Erfolg wissen müssen, München: dtv 2008; Edward Russell-Walling, 50 Schlüsselideen Management, Heidelberg: Spektrum 2011; James Reed/Paul G. Stolz, Wie Sie in jedem Beruf erfolgreich werden. Die Formel für Ihre Karriere, München: Redline 2013; Ulrike Scheuermann, Wer reden kann, macht Eindruck – wer schreiben kann, macht Karriere. Das Schreibfitnessprogramm für mehr Erfolg im Job, Wien: Linde 2013.]

aus: Hannes Bajohr, Halbzeug, Textverarbeitung,
Suhrkamp Verlag, Berlin 2018
Abdruck mit freundlicher Genehmigung des Verlags

die zukunft und alles was war

März 2021



Mit echten und falschen Bildern startete lyrix in den Frühling. Im März stellte euch Anja Kampmann ihr Gedicht „in meiner klasse“ vor. Es ging um die Zukunft, das Großwerden und Bilder, die wir uns in diesem Zusammenhang machen: von uns selbst, aber auch von anderen. Welche sind echt, welche nur konstruiert? Steht mir die Welt genau so offen, wie dem- oder derjenigen, die vermeintlich viel mehr Ahnung hat als ich, viel cooler ist, mehr Freundinnen und Freunde hat?

Passend zu der Frage „Welche Bilder sind echt, welche nicht?“ zeigten wir euch ergänzend eine Website: thispersondoesnotexist.com. Dort präsentiert jeder Aufruf das Foto einer anderen Person, die in Wirklichkeit aber überhaupt nicht existiert, sondern mit einer künstlichen Intelligenz erzeugt wurde. Wirkt unheimlich echt, ist es aber eben nicht.

Anja Kampmann, geboren 1983 in Hamburg, studierte an der Universität Leipzig und am Deutschen Literaturinstitut. 2011 war sie Stipendiatin des International Writing Program Iowa, danach Beginn einer Dissertation zu Samuel Becketts später Prosa (Musikalität & Stille) sowie Arbeiten für den Rundfunk. MDR-Literaturpreis 2013, Wolfgang-Weyrauch-Förderpreis 2015. Im Jahr 2016 erschien der erste Gedichtband „Proben von Stein und Licht“ in der Edition Lyrik Kabinett bei Hanser. 2017 folgte ein Band mit Prosaminiaturen „Fischdiebe“ in einer bibliophilen Edition von 100 Exemplaren. 2018 erschien der Roman „Wie hoch die Wasser steigen“ ebenfalls bei Hanser, der Roman wurde für den Preis der Leipziger Buchmesse und den Deutschen Buchpreis nominiert. Die Autorin erhielt dafür den Mara-Cassens-Preis für das beste Romandebüt 2019, den Förderpreis Literatur der Stadt Lüneburg, den Lessing-Förderpreis des Freistaates Sachsen 2019. Ihre Gedichte und der Roman wurden in mehrere Sprachen übersetzt. Im Jahr 2019/2020 war sie Stadtschreiberin von Bergen-Enkheim. Mit „High as the Waters Rise“, der Übersetzung von „Wie hoch die Wasser steigen“, war sie Finalistin des National Book Awards in den USA. 2020 Rainer-Malkowski-Preis der Bayerischen Akademie der Schönen Künste. Im Frühjahr 2021 erschien bei Hanser Kampmanns zweiter Gedichtband, „der hund ist immer hungrig“, der mit dem Günter Kunert Literaturpreis für Lyrik ausgezeichnet wurde. 2022 übersetzte sie „Republik der Taubheit“ von Ilya Kaminsky (2022, Hanser).

in meiner klasse

von Anja Kampmann

in meiner klasse sitzt der sohn des schweinebauern
es saßen andere söhne. viele hatten acker, rüben
eine schwäche für feuerlöschern, oder schreckschuss
dennoch: die apfelbäume blühten
die nächte noch kühl
so auch das bier die mädchen die süßen
parfum vanille im dunkeln
die apfelbäume blühten flächen gähnten
unter niedrigem ersten korn
die söhne im feuchten gras
verstanden sich und auch die nacht
etwas das man umgraben konnte: flächen
die mädchen die zukunft und alles
was war. das lachen sollte klingen
wie das gegenteil von weinen
das gegenteil von zaghaft oder heulen
im stroh hinter der scheune. von küssen
war die rede aber die rede
schloss keinen von uns ein.

aus: Anja Kampmann, der hund ist immer hungrig,
Carl Hanser Verlag GmbH & Co. KG, München 2021
Abdruck mit freundlicher Genehmigung des Verlags

Ungefähr so begann das Tauschen

April 2021



Im April wagten wir einen weiten Blick nach vorn. Wie sieht die Zukunft unserer Gesellschaft aus? Welche Mega-Trends werden uns und unser Leben bestimmen? Inspiration kam in diesem Monat von Karla Reimert und ihrem Gedicht „Oui share“, in dem sie Bilder einer möglichen zukünftigen Realität spinnet. Auch sprachlich lohnte sich ein genauer Blick auf ihr Gedicht. Welche Wortfelder benutzt sie? Wie spielt sie mit Anglizismen? Spannend im Zusammenhang mit Zukunftsentwürfen ist es auch, sich die Häufigkeit, mit der ein bestimmtes Wort im Laufe der Zeit verwendet wird, anzuschauen. Genau dies könntet ihr auf der Website des Digitalen Wörterbuchs der deutschen Sprache tun.

Karla Reimert, geboren 1972 in Berlin. Studium der vergleichenden Literaturwissenschaften in Berlin, seit 2000 Gründerin und Vorstand beim Netzwerk KOOK e.V. Autorin, Lyrikvermittlerin, Organisatorin des Bereiches der Poetischen Bildung/Partizipation im Haus für Poesie. Mitgründerin des Netzwerk Lyrik e.V. Für ihre Texte erhielt sie zahlreiche Auszeichnungen, unter anderem den Würth-Preis, den Preis des Autorinnenforums Rheinsberg und den Essaypreis der japanischen Botschaften. 2003 erschien „Kafka für Eilige“ im Aufbau-Taschenbuchverlag, Berlin, 2008 die Neutextung der Kulturleiste des „Geo-Brockhauses“, 2014 „Picknick mit schwarzen Bienen“ bei kookbooks und 2021 „Camp Zenith“ bei kookbooks. Von der Literaturwerkstatt Berlin wurde „Picknick mit schwarzen Bienen“ als „Gedichtdebüt des Jahres“ ausgezeichnet.

Oui share

von Karla Reimert

Erst flog ich aus der Company. Dann flog die Company aus mir.
Mit letzten Brotjobs baute ich nordische Biobäckereien auf.

Familien als Co-Working Spaces, Börsen für aufpolierte Eltern,
staatlich finanziertes social freezing, Freelancer-Frühstücks mit

Hochleistungs-Sperma aus dänischen Datenbanken.
Und natürlich ein Anti-Tinder für platonische Leihfreunde.

Sich selbst beim Aussterben zusehen,
war als Partyspaß fast so gut wie echter Sex.

Gesucht war eine klimafreundliche Perspektive auf Kinder.
Ungefähr so begann das Tauschen der *tangible goods*.

Die Technik versprach wunderbar veganes Breitband,
Schwärme von optimierten Kunden in jedem Segment.

Die Frage nach dem gesellschaftlichen Status
von Roboterkollegen blieb unentschieden.

Ohnmachtsgefühle auf Leitungsebene, Machtphantasien
ehemals privilegierter Gruppen,

und nicht überall war der Zerfall der Zivilisation
ästhetisch schon so kompetent wie in Detroit.

Einmal im Monat traf ich mich zum *kreativen Sprint*.
So hieß, was von der Arbeit noch übrig war.

Den Rest der Zeit ging ich in schwedischen Schären
mit freigelassenen Lachsen baden.

Leuchtende Neoprenanzüge,
in der Pantone-Farbe *living corals*.

aus: Karla Reimert, Camp Zenith,
kookbooks, Berlin 2023
Abdruck mit freundlicher Genehmigung des Verlags

der erde eingeweide

Mai 2021



Im Mai solltet ihr die Erde als Organismus zum Leben kommen lassen oder uns Texte vom Ausweiden ihres „Körpers“ schicken. „der erde eingeweide“ hieß ein Vers aus einem Gedicht von Dirk Uwe Hansen, der die Erde in Beziehung zum menschlichen Körper setzt. Ergänzend stellten wir euch den Podcast „Beats & Bones“ aus dem Museum für Naturkunde in Berlin vor. Dort könnt ihr Natur-Expert*innen aus dem Museum zu Fragen zur Vielfalt der Natur, der Evolution, der Entstehung der Erde, zum Klimawandel und Insektensterben hören. Was fällt euch ein, wenn ihr an die Erde als Organismus denkt?

Dirk Uwe Hansen, geboren 1963 in Eckernförde an der Ostsee. Lebt in Greifswald, verdient seinen Lebensunterhalt mit Griechischunterricht, schreibt Gedichte und übersetzt griechische Poesie. Zuletzt erschienen: „aus-sichtsplattform“ Gedichte, gutleut verlag 2019. Dirk Uwe Hansens Text öffnet Räume. Innen- und Außenräume. Allein optisch. Er besteht aus verschiedenen Teilen, die miteinander verbunden sind. Von der Doppelzeile zu Beginn über einen griechischen, lexikalischen Teil (mit der Bedeutung „eingeweide der erde“ als Bezeichnung für Zikaden) über den Mittelteil mit dem eigentlichen Gedichtkern bis hin zu dem letzten Satz, der als Art Kommentar das Vorherige beschreibt und „von oben“ betrachtet.

[der erde eingeweide]

von Dirk Uwe Hansen

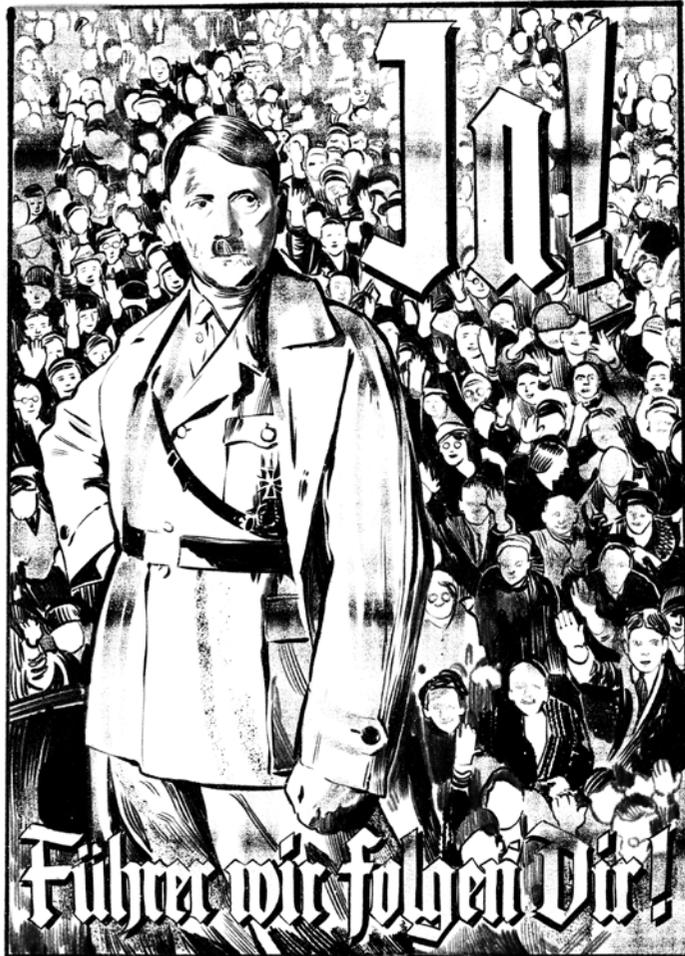
hörst du die eigene lunge
bleibst du nach außen gestülpt

aus der haut ge
schlagen nach außen
der erde eingeweide wie
ton in der erde weckt
ton weckt bewegung am
ende am ex
o skelett wacht ein lied

auch diesen raum vermeiden durch *say that again* auch diesen raum
betreten durch geschrei das ist ausdehnung ohne eigenschaften ist
neutrum nur in der sprache von behörden.

aus: Dirk Uwe Hansen, „sirenenecho“ Gedichte, gutleut Verlag 2022
Abdruck mit freundlicher Genehmigung des Autors

γῆς ἔντερα



„Lügen — ohne Verdeck fast ohne / Widerstand“. Im Juni ging es bei lyrix um Lügen und Propaganda. Neben einem Originalexponat aus dem Militärhistorischen Museum Dresden, das die Propaganda im Dritten Reich zeigte, befassten wir uns damit, wie Lügen Einzug ins Gedicht finden können. „Die Lüge brüllt“ hieß dementsprechend unser Thema. Der Vers stammt aus dem Gedicht „Actus robustus“ des Lyrikers Asmus Trautsch und ihr wart aufgerufen, euch ebenfalls mit Lügen zu beschäftigen: Solchen, die ganze Gesellschaften betreffen, Lügen zwischen zwei Menschen oder Lügen, die vielleicht gar keinen so großen Schaden anrichten, und eher als Notlügen fungieren.

Asmus Trautsch, geboren in Kiel, lebt als Philosoph und Dichter in Berlin. Er studierte Philosophie, deutsche Literatur und Komposition/ Musiktheorie in Berlin und London und promovierte in Philosophie an der Humboldt-Universität zu Berlin. Neben seiner Tätigkeit als Autor und Hochschuldozent arbeitet er als Kurator und Moderator. Er leitete die Akademie für Lyrikkritik am Haus für Poesie und kuratierte das Festival der Kooperationen mit Alexander Kluge & friends am Literaturhaus Berlin. Im Verlagshaus Berlin hat er seit 2013 die Edition Poeticon herausgegeben. Asmus Trautschs Lyrik ist in zahlreichen Anthologien und Zeitschriften veröffentlicht. Im Verlagshaus Berlin erschienen seine Gedichtbände „Treibbojen“ und „Caird“.

Actus robustus

von Asmus Trautsch

Lügen — ohne Verdeck fast ohne
Widerstand — in Worten, Bildern, Zahlen:
Lügen und Überführung. Lügen.

So können sie ihre Nachweise fressen
sich vermehren zu Silicium in Wüsten:
wertvoll oder -los: kaum zu unterscheiden.

Lügen ohne Arkandisziplin türmen
sich, reinigen die Macht, bis sie alle
Gründe schluckt, ohne Gegenüber: gilt.

Oder werden Lügen übermüd wie Teiche
kippen? Lange würde es übel riechen
aus sprachlos schämenden Mündern.

Die Lüge brüllt. Sie übt nicht, sie
müllt. Durch Zeichen. Müll über Müll
über die Allmende des Bewusstseins.

Ihn einsammeln, recyceln: Stile entwickeln
die Vertrauen wecken, halten. Würde spüren.
Zusammentun für Triebfederreparaturen.

aus: Asmus Trautsch, CAIRD,
Verlagshaus Berlin, Berlin 2021
Abdruck mit freundlicher Genehmigung des Verlags

Eintauchen (Tunken)

Juli 2021



Im Juli suchten wir eure Gedichte zum Thema „Eintauchen (Tunken)“. Inspiration gab es von einem Text der Lyrikerin und Künstlerin Lisa Goldschmidt, der durch seine Kontraste und bewusst gesetzten Leerstellen eine große Spannung aufbaut. Ihr wart aufgerufen, so wie Lisa Goldschmidt mit einer Mischung von Textformen zu spielen und wissenschaftliche Textauszüge oder Definitionen intimen Momentbeschreibungen gegenüberzusetzen. Als weiteren Impuls zeigten wir euch ein Detail der „Rosen“-Bilder von Cy Twombly, das im Museum Brandhorst in München zu sehen ist.

Lisa Goldschmidt, geboren 1993 in Freiburg im Breisgau, studierte Freie Kunst (Malerei/ Grafik) an der Staatlichen Akademie der Bildenden Künste, Karlsruhe, und Psychologie/ Psychoanalyse an der Goethe Universität, Frankfurt am Main. Für ihren Debütband „Tage Fragmente“ (Verlag Lesezeichen e.V., 2019), erhielt sie 2020 das Lyrik-Landesstipendium Baden-Württembergs. Sie ist zudem Teilnehmerin der Darmstädter Textwerkstatt unter der Leitung von Kurt Drawert. Sie lebt und arbeitet in Wiesbaden am Main.

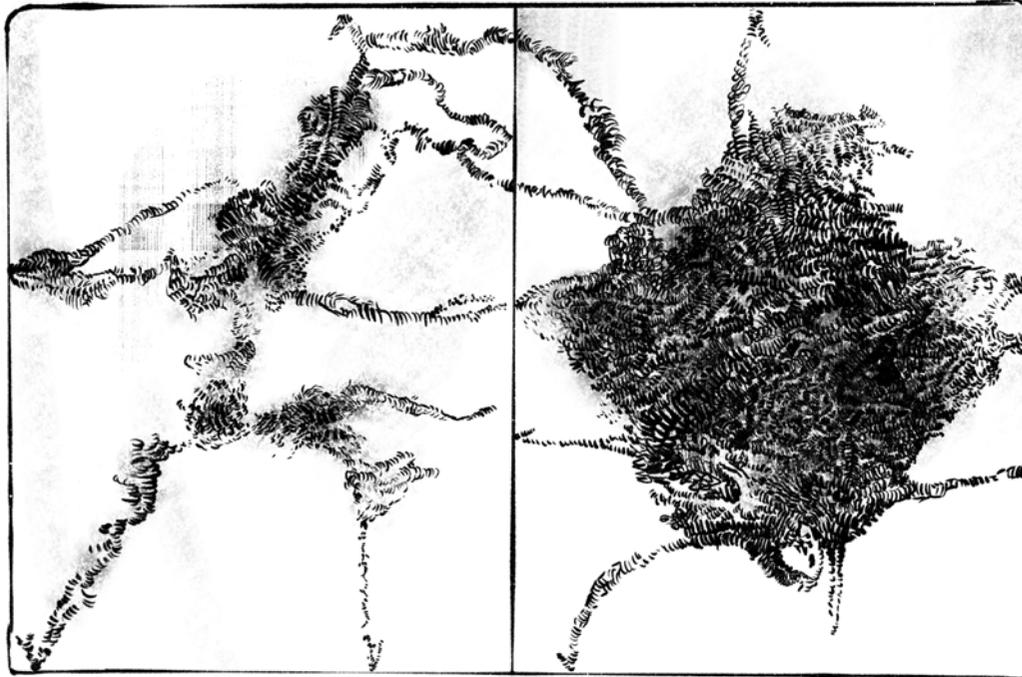
von Lisa Goldschmidt

Das Unausgesprochene, das sich wie ein Planet zwischen unsere Gesichtsfelder schob –

Immersion (lateinisch *immersio*) bedeutet *eintauchen*, *einbetten*, beschreibt den Eintritt eines Himmelskörpers in den Schatten eines anderen. In der Physik bedeutet Immersion das Eintauchen (Tunken) eines Objekts in eine Flüssigkeit mit lichtbrechenden Eigenschaften (zur Untersuchung von Kristallformen, wie auch in der Mikroskopie).

Es war später Mai, als du dich, bei geöffneten Fenstern, beim Anbruch des Abends, auf mein Bett fallen ließst, ohne ein Wort. Seit diesem Fallen, dieser unscheinbaren Bewegung der Schwerkraft war ich beiläufig in den Schatten deiner Einbildung gerutscht.

Abdruck mit freundlicher Genehmigung der Autorin



Um die Anziehungskraft des Meeres und das offensichtlich Unausgesprochene ging es bei uns im August. Wie passt das zusammen? „wie meere magnetisch“ hieß unser Thema. Die Zeile stammt aus einem Gedicht der Lyrikerin Andra Schwarz, das viel Raum zum eigenen (Weiter-)Dichten bietet. Ergänzend stellten wir euch eine Arbeit von Carlfriedrich Claus, einem der Mitbegründer der visuellen Poesie, vor, die in den Kunstsammlungen Chemnitz zu sehen ist.

Andra Schwarz (*1982 Oberlausitz, lebt in Leipzig) studierte Kunstgeschichte und Germanistische Literaturwissenschaft an der Martin-Luther-Universität Halle und später Literarisches Schreiben am Deutschen Literaturinstitut in Leipzig. Sie gewann 2015 den Lyrikpreis beim open mike und 2017 den Leonce-und-Lena Preis beim Literarischen März. Ihr Debüt *Am morgen sind wir aus glas* (poetenladen 2017) erschien 2021 in der englischsprachigen Übersetzung von Caroline Wilcox Reul bei Zephyr Press in den USA. Sie erhielt u.a. Stipendien des Berliner Senats, der Kulturstiftung Sachsen, des Goetheinstituts Prag und des MuseumsQuartiers Wien. Anfang 2023 erschien ihr zweiter Gedichtband *Tulpa* beim Verlag des poetenladen.

Aus: Elephant in the room

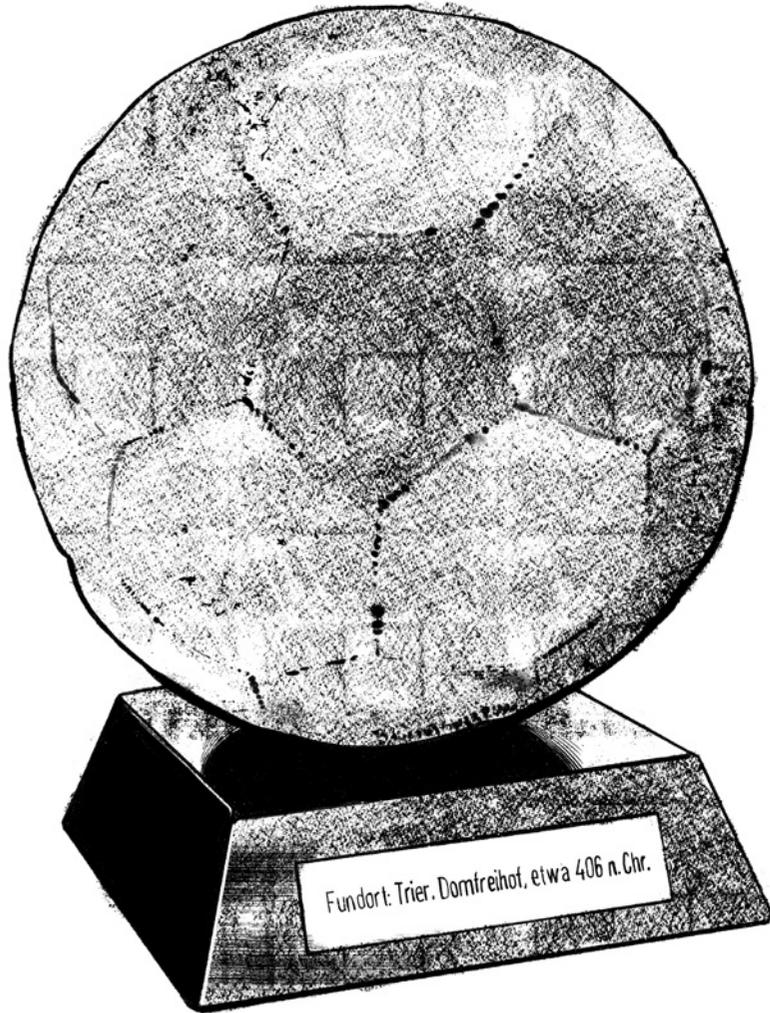
von Andra Schwarz

Ich liege da, wo unsere Köpfe siedeln: in Träumen vom Süden am Flussufer zwischen Krokodilen. Bekomme Panik, verwandle sie in flüchtende Schwärme. Spatzen am Horizont in wogenden Wellen richten sich aus nach den Sternen wie Meere magnetisch, kehren zurück als Fliegen nach Rausch süchtig. Trauerfahnen, Flaggen auf Halbmast berichten von Seuchen, Misere, Angst. Der Kreislauf wehrt sich dagegen, irrt durch Attrappen, die ich ihm gebe. Meine Scham vernarbt wie sein Wesen, im Laken das restliche Gewicht

Abdruck mit freundlicher Genehmigung der Autorin

Fake thoughts

September 2021



Unser erstes Thema in zweifacher Ausführung! Es hieß „Fake thoughts“ und war inspiriert von einem Gedicht des Lyrikers Martin Piekar. Auch ein – vermeintlich – alter Fußball, der im Stadtmuseum Trier zu sehen ist, spielte eine Rolle.

Seit diesem Monat gibt es den lyrix-Wettbewerb für die zwei Altersgruppen 10 bis 14 und 15 bis 20 Jahre! Die 10- bis 14-Jährigen waren aufgerufen, sich vorzustellen, ein Computervirus hätte ihr Gehirn befallen und würde in ihre Gedanken eingreifen. Was passiert, wenn man nicht sicher sein kann, ob man „fake thoughts – gefälschte Gedanken“ denkt? Die 15- bis 20-Jährigen wiederum baten wir, in ihren Gedichten mit unseren Seh- und Wahrnehmungsgewohnheiten zu spielen.

Martin Piekar, geboren 1990, studierte in Frankfurt am Main Philosophie und Geschichte auf Lehramt. Seit über elf Jahren erhält er Preise und Stipendien, darunter den Lyrikpreis beim 20. open mike (2012), den Jurypreis des Irseer Pegasus (2018) und den Alfred-Gruber-Preis in Meran (2018).

Sein erster Gedichtband „Bastard Echo“ erschien im Frühjahr 2014 beim Verlagshaus Berlin und liegt in zweiter Auflage vor. 2016 erschien gemeinsam mit Jan Kuhlbrodt „Überschreibungen“ im Verlagshaus Berlin. 2018 folgte sein zweiter Gedichtband „AmokPerVers“. Er arbeitet an seinem dritten Gedichtband „livestream & schizofrenia – ein spazier“ sowie an seinem Romanprojekt „Vom Fällen eines Stammbaums“.

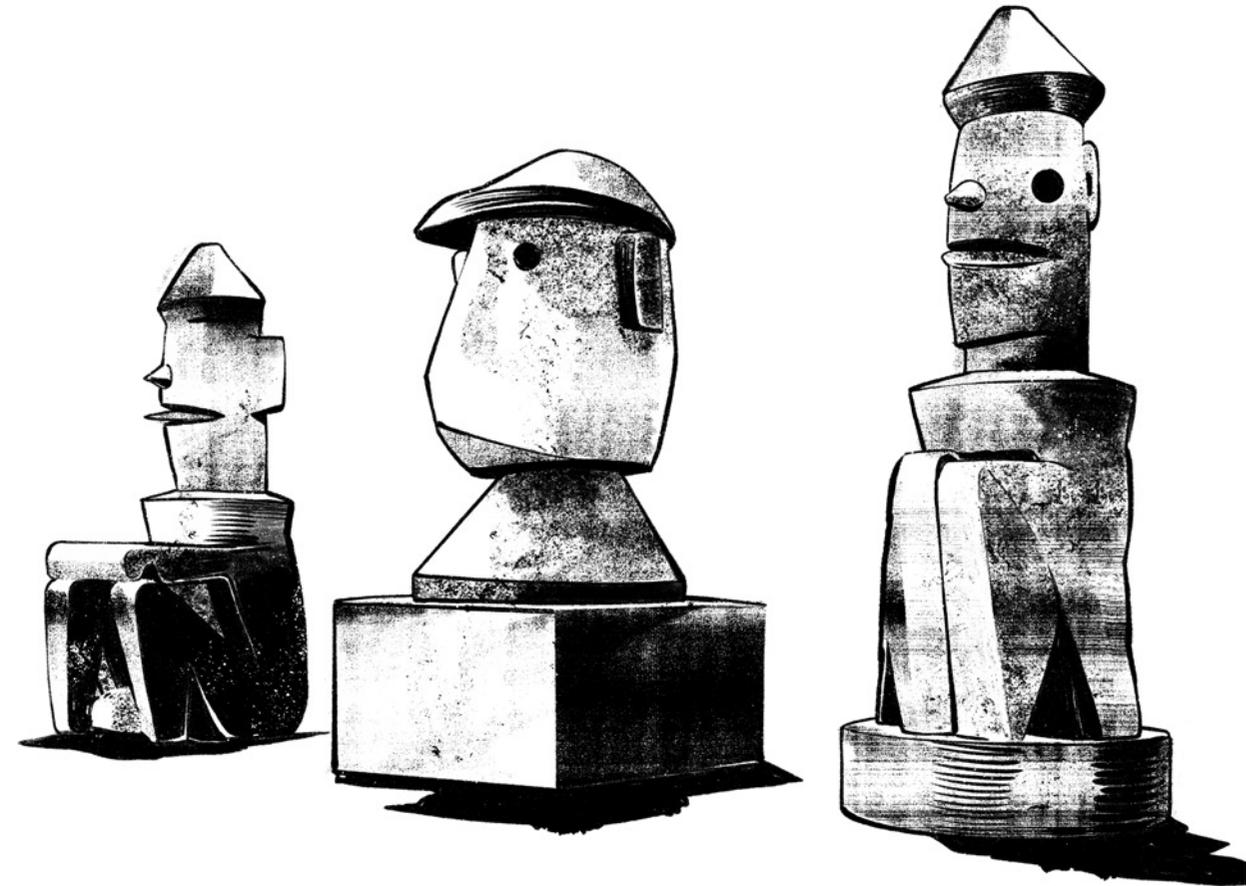
von Martin Piekar

ich trage grelle kopfschmerzen, trage sie umher
& kann sie doch nicht finden, diese epizentren
müssen es sein, die mich immer wieder auslösen
heraus aus einem netzwerk in ein isolationsnetz
ich glaube, ich habe einen computervirus
entschuldigung, entschuldigung, ich habe sie nicht verstanden
ich trage diese kopfschmerzen wie einen bienenstock
ich weiß gar nicht, wo all dieser nektar herkommt
ich glaube, ich habe die k.i. von facebook gefunden, jene
die gelöscht wurde, weil sie eine geheimsprache
an facebook vorbei entwickelt hat; jetzt sitzt sie
hinter meinem stammhirn & produziert diesen
vitalen zweifel, ich kann sie immer wieder sagen hören
entschuldigung, entschuldigung, ich habe sie nicht verstanden

Abdruck mit freundlicher Genehmigung des Autors

drei sprachen sind zu groß für deinen mund

Oktober 2021



Diesen Monat ging es darum, wie es ist, mit mehreren Sprachen aufzuwachsen. Hat das eher Vorteile oder überwiegen die Nachteile? Anregungen gab euch die Lyrikerin Dagmara Kraus mit ihrem Gedicht „çatodas“. Sowohl die 10- bis 14-Jährigen als auch die 15- bis 20-Jährigen waren dazu aufgerufen, sich lyrisch damit auseinanderzusetzen, wie es ist, mehrsprachig groß zu werden. Welche Geschichten stecken dahinter? Was bedeutet es, wenn man mit mehreren Sprachen jonglieren kann oder auch muss? Ergänzend haben wir euch Bronzestatuen von Max Ernst aus dem Max Ernst Museum in Brühl vorgestellt.

Dagmara Kraus, geboren 1981 in Wrocław (Polen), ist Autorin und Übersetzerin. Zu ihren Gedichtbänden zählen u.a. „kummerang“ (kookbooks 2012), „kleine grammaturgie“ (roughbooks 2013), „wehbuch“ (roughbooks 2016) und „liedvoll, deutschyzno“ (kookbooks 2020). Zuletzt erschien ihre Übersetzung von Gedichten Miron Bialoszewskis unter dem Titel „M'ironien“ (roughbooks, 2021). Für ihr Werk wurde Dagmara Kraus u.a. mit dem Erlanger Literaturpreis für Poesie als Übersetzung (2017), dem Basler Lyrikpreis (2018), mit der Ehrengabe der Deutschen Schillerstiftung (2021) und zuletzt mit dem Lyrikpreis Meran (2021) ausgezeichnet. Gegenwärtig hat sie die Juniorprofessur für literarische Prozesse der Gegenwart am Literaturinstitut Hildesheim inne.

çatodas

von Dagmara Kraus

drei sprachen sind zu groß für deinen mund, mein kind
kau dir an der kruste hier muskeln an, nimm
an floskeln tuste gut daran, te tusteste zu meiden
ah, das wusstest du schon, na dann —

drei sprachen sind zu groß für deinen mund, mein kind
die eine hockt noch schief im rachen, indes die anderen
auf angenährte tanten machen, wie damals die
aus liza stara vom saalrand der parade rara

drei sprachen sind zu groß für deinen mund, mein kind
sagst du bélier, verbrauchst du zu viel spucke
meinst du wichurę, zeigst aufs regenzuckeln
und rührst dir was aus drei familien, führst krudes

durch die fleur-de-lilien und setzt dort wechselbälger aus
kuckuckskinder, bülbülschinder; wie du wörtchen
aus drei sprachen klaubst, wie du urkreol verschraubst
was syntaktisch, synku, sich nie binden ließe

pfui, du fiese mutter, biest du, arge hast dein kind betrogen
um die eine muttersprache; alles dreimal: drei x strachy
drei ça-to-das, selbdritt fällst durchs fehlerfach
deine zunge, kindlein, splisst: père, quoi to ist, äquator

aus: Dagmara Kraus, liedvoll, deutschyzno,
kookbooks, Berlin 2020
Abdruck mit freundlicher Genehmigung des Verlags

Spiegelgesichter

November 2021



Ausgangspunkt für unser Thema „Spiegelgesichter“ war ein Auszug aus dem Zyklus „So Augenweide Achsen“ von Sandra Burkhardt. Ihr solltet euch vorstellen, in euer eigenes Gesicht zu blicken, sei es im Spiegel, auf einer Wasseroberfläche oder in eurem Handy-Display. Was sagt euch euer Gesicht? Habt ihr euch schon einmal per App künstlich altern lassen? Was macht das mit euch? Wie ist es, einen Blick in die eigene Zukunft zu werfen?

Sandra Burkhardt, geboren 1992 in Laupheim, studierte Kunstgeschichte und Literarisches Schreiben in Karlsruhe und Leipzig. Sie lebt derzeit in Berlin. 2016 war sie Preisträgerin für Lyrik beim 24. open mike in Berlin. 2021 „Zwei Raben“-Stipendiatin im Ubbelohde-Haus sowie Literaturstipendiatin der Kulturstiftung Baden-Württemberg. Ihr Debutband „Wer A sagt“ erschien 2018 im Gutleut Verlag, 2019 war sie mit ihm bei den Lyrik-Empfehlungen vertreten. In den Texten des Bandes beschäftigt sie sich mit dem Thema des Ornaments und erkundet, wie sprachliche Zugriffe auf visuelle Phänomene funktionieren und aussehen könnten, welche Defizite und Überschüsse dabei entstehen. Das Ornament wird zum Gegenstand von Betrachtungen, die zwischen Lyrik und Prosa changieren und nach dem Verhältnis von Freiheit und Determination ebenso fragen wie nach der Produktion von Sinn.

Auszug aus dem Zyklus „So Augenweide Achsen“ von Sandra Burkhardt

Dann eilt bei jedem Tritt ein Klick-Klack den Schritten voraus bis vors Bassin, auf dessen Fläche man blickt. Mit treibenden Blättern belegt erscheint das eigene Gesicht und neigt es sich, bleibt es doch platt, als habe man die Tiefe abgeworfen. Dem nicht genug, aus ihr lockt etwas einen Fisch und beide Augenpaare treffen sich, legen sich ineinander, um durch sich hindurch nur noch den anderen zu sehen. Aus welcher Richtung ist das Bild nun zu betrachten, um nicht bloß Schicht um Schicht sichtbar zu machen? Denn auch vom Grund aus gesehen, legt sich Wasser als Hülle um alles.

aus: Sandra Burkhardt, wer A sagt,
gutleut Verlag, Frankfurt am Main 2018
Abdruck mit freundlicher Genehmigung des Verlags

Das Schweigen belichten

Dezember 2021



Wir beendeten das lyrix-Jahr mit Schweigen, aber ganz und gar nicht schweigsam. Unser letztes Monatsthema rückte das Schweigen in den Mittelpunkt. Wir riefen euch auf, es in euren Gedichten von allen Seiten zu beleuchten. Passend dazu stellten wir euch den Text „Beim Weitspucken letzter Sauerkirschkerne Identität“ des Lyrikers Alexandru Bulucz sowie eine Performance der Künstlerin Marina Abramović vor: Für ihre Retrospektive im New Yorker Museum of Modern Art (MoMA) hat sie sich 2010 unter dem Titel „The Artist is Present“ sechs Tage lang still auf einen Stuhl gesetzt. Ihr gegenüber stand ein zweiter Stuhl, auf dem Besucher*innen platznehmen konnten, so dass beide einander ansehen konnten. Was in dieser Stille wohl entstanden sein mag?

Alexandru Bulucz, geboren 1987 in Alba Iulia, Rumänien, wo er seine ersten 13 Jahre verbrachte, studierte Germanistik und Komparatistik in Frankfurt am Main. Er ist Lyriker, Übersetzer, Kritiker und Herausgeber der philosophischen Gesprächsreihe „Einsichten im Dialog“ in der „Edition Faust“. Für Gedichte aus „was Petersilie über die Seele weiß“ (Schöffling & Co, Frankfurt/M 2020) erhielt er den Wolfgang-Weyrauch-Förderpreis und ein einjähriges Arbeitsstipendium des Berliner Senats. Der Gedichtband belegte im Juni 2020 Platz 5 der SWR-Bestenliste. Er lebt in Berlin.

Beim Weitspucken letzter Sauerkirschkerne Identität von Alexandru Bulucz

Solch skripturales Vergnügen am Schmerzland Erinnerung!
Das steht im Verdauungsverdacht, unterhält die Verdunklungsgefahr.
Doch ich habe das Recht, auch zu schweigen.

aus: Alexandru Bulucz, was Petersilie über die Seele weiß,
Schöffling & Co. Verlagsbuchhandlung GmbH, Frankfurt am Main 2020
Abdruck mit freundlicher Genehmigung des Verlags

„Ey, ich bin ein Autor, Digga!“

Zur aktuellen Lyrikvermittlung an Schulen und ihren Potenzialen

Was war dein tollstes Erlebnis mit Lyrik in der Schule? Was dein schlimmstes?

Wie kann Lyrikunterricht gelingen? Mit welchen Gedichten? Mit welchen Methoden? Warum bricht die anfängliche Begeisterung für lyrische Texte in der Schule plötzlich weg? Wann genau? Und apropos Zeit: Welche Gedichte von zeitgenössischen Lyriker*innen kennst du eigentlich?

So lauteten einige der Fragen, die ich Schüler*innen, Student*innen und Lehrer*innen für diesen Artikel stellte, um meine eigenen Erfahrungen als Lehrerin, Didaktikerin und Lyrikvermittlerin in Schule, Universität und Workshops nochmal ganz aktuell beleuchten zu können. Von funken-sprühenden Schilderungen bis hin zu resignierten Seufzern reichte das Spektrum der Antworten. Fast jede*r kann eine Horrorgeschichte erzählen, die nicht selten mit der Aufgabenstellung „analysieren und interpretieren Sie“ verbunden ist. Dementsprechend kam es auch einer kleinen Sensation gleich, als 2019 auf dem richtungsweisenden „Fokus Lyrik“-Kongress eine der führenden Deutschdidaktik-Professor*innen für den Forderungskatalog zur Reform der Lyrikvermittlung postulierte, benotete Interpretationsaufsätze für Lyrik grundsätzlich abzuschaffen.

Womit wir auch schon mitten im komplexen Geflecht der schulischen Vermittlung von Lyrik, vor allem von Gegenwartslyrik, gelandet sind.

Abgesehen von der Frage nach ‚geeigneten‘ Gedichten, ansprechenden Methoden und Aufgabenstellungen führt vor allem die Bedingung, Leistungen bewerten und benoten zu müssen, oft zum Rückgriff auf vermeintlich Bewährtes und Tradiertes. Und obwohl es inzwischen seit über 25 Jahren handlungs- und produktionsorientierten Literaturunterricht gibt, ruft der Ansatz der poetischen Bildung, Schüler*innen selbst literarische Texte verfassen zu lassen, ihre Impulse aufzugreifen, sie im Gespräch über eigene Texte ebenso wie bei deren Überarbeitung zu unterstützen, immer wieder zu ungläubigem Kopfschütteln und nicht selten zu der Frage, wie man denn Kreativität (jenseits der Anwendung stilistischer Mittel etc.) bewerten könne. Interessanterweise wird Kunst- und Musiklehrer*innen diese Frage äußerst selten gestellt. In diesen Fächern sollen die Schüler*innen selbstverständlich, trotz Notengebung, kreativ tätig sein. Allerdings wurden ihre Kunst- und

Musiklehrer*innen auch praktisch ausgebildet und nicht nur in Bezug auf die Vermittlung von Werkanalysen und epochalem Wissen. Warum findet folglich im Studium für die zukünftigen Deutschlehrer*innen nicht ebenfalls eine Ausbildung im literarischen und lyrischen Schreiben statt? Und warum wird für das Germanistikstudium nicht ebenso selbstverständlich nach einem Portfolio mit Schreibproben gefragt wie für ein Kunststudium nach einer Mappe eigener Werke?

Auch der Umstand, dass nicht nur der Zugang zu Sprache und Stil anderer, sondern vor allem auch die Fähigkeit zum eigenen Ausdruck Grundvoraussetzung gesellschaftlicher Teilhabe ist, verdeutlicht, wie dringend eine Reform der Ausbildung zum*zur Deutschlehrer*in nötig ist.

Zum Glück hat sich in den letzten Jahren in Bezug auf die Vermittlung von Gegenwartslyrik einiges bewegt. Lyriker*innen werden zu Lesungen und Workshops in Seminare und Schulen eingeladen. Vereinzelt gibt es an den Unis Seminarangebote für Kreatives Schreiben und/oder die Positionen der fachdidaktischen Dozent*innen werden mit Autor*innen, manchmal sogar mit Lyriker*innen, besetzt.

Aber auch für alle, die die Uni längst hinter sich gelassen haben und von der bereichernden Fülle an Gegenwartslyrik fasziniert (oder auch überfordert) sind, gibt es vielfältige Angebote:

Wer in der Großstadt lebt, kann an Literaturhäusern (z.B. in Stuttgart oder Göttingen), im Lyrik Kabinett (München) oder dem Haus für Poesie (Berlin) Workshops für außer-/schulische Lyrikvermittler*innen besuchen, in denen ganz praxisorientiert sowohl der handelnde Umgang mit Gedichten als auch das lyrische Schreiben erprobt wird. Und wem das zu zeitintensiv sein sollte, der*die bucht einfach gleich den Lyrik-Workshop für die ganze Klasse!

Für alle weiteren Optionen braucht es nur einen Internetanschluss und die entsprechende Technik zur audiovisuellen Präsentation. Dann können zum Beispiel – dank lyrikline.org – Gedichte im Original, von ihren Autor*innen gelesen, zum Klingen gebracht oder deren mediale Transformation als Poesiefilm bestaunt werden.

Wer auf der Suche nach fundierten Unterrichtsmaterialien zu aktuell ausgezeichneter Gegenwartslyrik ist, findet seit 2020 auf der Webseite der „Lyrik-Empfehlungen“ praxisorientierte Handreichungen für die Sekundarstufe I und II, die in Kooperation von erfahrenen Lyriker*innen und Lyrikvermittler*innen erstellt wurden. Alle Einheiten bieten produktionsorientierte Zugänge, die sich an den poetischen Verfahren des jeweiligen Gedichts orientieren. Ergänzend gibt es zu (fast) allen Gedichten kurze Video-Interviews mit den Lyriker*innen.

Und wer das alles auf einer Plattform oder analog vor Ort erleben möchte, für den*die ist der Bundeswettbewerb [lyrix](http://lyrix.de) die richtige (Internet-) Adresse. Der besondere Zauber von [lyrix](http://lyrix.de) besteht darin, dass und wie sich [lyrix](http://lyrix.de) in einer ansprechenden digitalen Aufmachung direkt an Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene wendet. Eingestimmt werden sie jeden Monat bereits durch ein Motto, einen Vers aus dem Monatsgedicht, das begleitet wird von einem kurzen einleitenden Text, der bereits Schreibimpulse vorschlägt, sowie einem Kunstwerk, das in Korrespondenz zum Gedicht steht. Dabei kann es sich um ein Gemälde, eine Skulptur, einen historischen Pfahlbau oder auch einen Kurzfilm handeln. Darüber hinaus ermöglicht auch [lyrix](http://lyrix.de) die Begegnung mit dem*der Lyriker*in in einer Videolesung des Gedichts.

Der besondere Clou besteht jedoch in einem ca. 10-minütigen Video-Tutorial mit passenden Schreibimpulsen, mit denen der*die Lyriker*in unmittelbar zur Umsetzung einlädt.

Auch an die entstandenen Werke der Schreibenden wird gedacht: Jeden Monat wählt je eine Jury für jede der beiden Altersgruppen (10–14 Jahre und 15–20 Jahre) aus allen Einsendungen die besten sechs Gedichte aus, die online veröffentlicht werden.

Dass diese vielfältige Ansprache und Wertschätzung inspiriert, lässt sich nicht zuletzt an der Neugier von Schüler*innen ablesen, die den Veröffentlichungen des nächsten Monats ungeduldig entgegenfiebern.

Für die schulische Vermittlung stellt lyrix außerdem professionelle Unterrichtsmaterialien zur Verfügung, die ergänzend zu einem analytischen Kommentar Aufgabenstellungen und Arbeitsblätter für die Phasen vor, während und nach der Beschäftigung mit dem Gedicht enthalten.

Abgesehen von den digitalen Angeboten verstehen sich die Expert*innen bei lyrix aber auch als Ansprechpartner*innen in Fragen der Vermittlung von zeitgenössischer Lyrik und bieten Schreibworkshops mit Lyriker*innen an, innerhalb und außerhalb des Klassenzimmers.

Schreiben lässt sich lernen! Auch poetisches Schreiben. Auch von Schüler*innen aller Altersstufen. Und wer dafür noch einen Beweis brauchen sollte, möge in der wunderbaren lyrix-Anthologie X (2021) den Artikel von Yevgeniy Breyger lesen. Oder in dieser Anthologie XI in den faszinierenden Gedichten stöbern, die zu den Monatsgedichten entstanden sind ... – genau: Damit hältst du/halten Sie bereits die Schatzkammer für die nächste Unterrichtsstunde in den Händen!

Mein persönlicher Tipp? Nicht zuletzt lebt die Lyrikvermittlung in der Schule schlicht und ergreifend von einer Poetisierung des Alltags. Also, warum nicht jede Deutschstunde mit einem Gedicht beginnen? Material: siehe oben!

Claudia Maaß ist Lehrerin für Deutsch, Film und Theater an einer internationalen Schule. Als Fachdidaktikerin an der Freien Universität Berlin erforschte sie Schnittstellen zur Literaturvermittlung. Sie schreibt Unterrichtsmaterialien zur Vermittlung zeitgenössischer Lyrik (u.a. für die Deutsche Akademie für Sprache und Dichtung) und gibt Workshops für Lyrikvermittler*innen. Sie ist Gründungsmitglied des Netzwerk Lyrik e.V. und für lyrix als Monats- und Jahresjurorin tätig.

Pro Jahr zeichnet Lyrix 144
Gedichte mit dem Monats-
gewinn aus. Einige dieser
ausgewählten Texte stellen
wir hier vor.

Nabelschnurknoten

Alexandra Barth, *2003

als du das letzte Mal schwer im Magen lagst
und die Autos fuhren Blutbahnen um deine Finger
hattest du Nabelschnüre gewickelt in die verknotet ich
stumm an deinen Lippen hing

wir sahen uns das erste Mal
und fassten uns ins Auge
streuten ordentlich Salz rein
bis keine Tränen mehr standen

Löcher hast du mir in den Bauch gefragt
warum die Erde sich noch dreht
ob wir Organhändler sind
und was das miteinander zu tun hat
auf der Zunge habe ich mein Herz getragen
mit den ganzen Bierflaschen und Schimpfwörtern
die jetzt alle leer sind

wir aber füllten uns
wie Moskitonetze in Sommernächten
Motten im Kopf
im Bauch Schmetterlinge
die nach dicker Luft schmeckten
die man kopflos in grüne Lungen zog

dort wo wir lagen hinterließen die Kurven
unserer Körper bleibende Kopien unserer Kämpfe
wir gruben in der Erde
aber fanden nichts
der Erde Eingeweide
bereits ausgeweidet

da rein

da raus

aber fanden nichts
weil wir zu dicht am Herzen lagen
um es schreien zu hören
schlugen wir uns blauäugig
und die Nacht um die Ohren

die letzte Kippe warfst du einfach auf den Boden
und sagtest da wächst Gras drüber aber
der Nabel der Welt wurde verschluckt
und ausgekotzt
und auf saurem Boden wächst doch nichts

Monatsthema: der erde eingeweide

Sie zerstört

Anna Bleker, *2007

Stimme eins,
Rau, einfühlsam, verleiht morgendlichem Tau Glanz,
Lässt mich lächeln, wieder, aufs Neue.
Erzählt von Fantasien, so leuchtende Augen.

Stimme zwei,
Kalt, bestimmt, ein Schauer, der den Rücken überkommt,
Hypnotisiert mich, lässt mich Befehle ausführen,
Spricht die pure Wahrheit, Schmerz,
Lässt Kinderaugen erlöschen, bedauert nicht.

Stimme drei,
Weich, doch falsch, schmückt nicht die Augen,
Erzielt das Hineinsteigern des Selbst,
Zieht durch Mark, Bein, verringert den Magen,
Verleumdet den Tod.

Drei Stimmen sind zu groß für deinen Mund,
Lass die dritte ziehen,
Drei Stimmen, zu groß für die Muschel meines dritten Sinnes,
Lass die dritte ziehen, sie zerstört,
Nicht nur dich!

Monatsthema:
drei sprachen sind zu groß für deinen mund

Liebste Lilly, denkst du, dass glatzköpfige Leute ihre Haare verlieren, weil sie zu viel nachdenken?

Nelya Boese, *2005

Was wäre, wenn Schafe in Zukunft wirklich Plastikflaschen anstatt Wolle tragen? Wenn meine Buchseiten leuchten und die Zahlen tanzen? Was wäre, wenn ich den Mund öffne und mich ein Mann durch die Kamera beobachtet, der nach Jazzmusik riecht und sich nach Desinfektionsmittel anhört?

Könnte ich dann immer noch bestehen? Könnte ich atmen und weinen, wie ich es jetzt auch tue? Könnte ich die Sonne sehen, oder nur die Lampe des Aquariums?

Was wäre, wenn ich meinen Kindern Bilder von mir zeige, schnell aufgenommen im „Wald“ (Mami, was ist ein „Wald“)? Was wäre, wenn sie über mich lachen würden? Schau mal, was hast du da am Auge? Was ist das für ein grünes Ding?

Würde ich dann immer noch bestehen? Würde ich lächeln und Schmerzen spüren, wie ich es jetzt auch tue? Würde ich es selbst tun oder gibt es dafür dann eine App?

Was wäre, wenn mein Unterarm meine Brieftasche wäre und Wind, Wasser und Sonne durch meinen Hund fließen? Was wäre, wenn ich meinen Strohhalm einfach essen würde und meine Hosen biologisch abbaubar, aufbaubar und molekular farblich dem Wetter angepasst wären?

Sollte ich dann immer noch bestehen? Sollte ich genießen und leben, wie ich es jetzt auch tue? Sollte ich mir noch Mühe geben, oder ergibt das keinen Sinn?

Liebste Lilly, was wäre, wenn ich alle meine Haare verliere?

Monatsthema:
Ungefähr so begann das Tauschen

Letztendlich kehrten wir nur an den Anfang unserer Evolution zurück

Helen Duppe, *2006

18:40 Uhr, 11. April 2207, Nahe der Plastikrasenfirma GRAMER

Ein Schmetterling lässt sich auf einem Plastikhalm nieder.

18:42 Uhr

Glücklich nicht das einzige, lebende Geschöpf zu sein,
kriecht ein Käfer aus seinem Loch.
Gleichzeitig sichtet Herr Miller auf seinem Rasen die beiden Flecken.
Kreischend rennt er ins Haus.

18:43 Uhr

Schlotternd presst sich Herr Miller an die Wand.
Der malträtierte Lichtschalter ruft um Hilfe.
Kurz – lang – kurz,
flackert das Haus.

18:45 Uhr, im Nachbarhaus

Frau Blu verfällt in Hysterie.
Mit gefälschter Oberhand ruft sie die Polizei.
Kurz darauf sprechen die Wände blau.
Weiß, blau.

18:51 Uhr, bei Herrn Miller

In Schutzanzügen wird Herr Miller aus seinem Haus evakuiert.
Seinem Hinweis von den beiden Flecken
folgen die Männer mit Atemmaske in den Garten.

18:55 Uhr

Der Käfer wird für einen Erdhaufen gehalten.
Geplant ist, ihn mit Chemikalien zu vernichten.
Der Schmetterling soll eine abnormale Verfärbung
des Plastiks sein.
Lebensgefährlich, versteht sich.

18:59 Uhr

GRAMER wird angeklagt.

19:03 Uhr

Der Oberkrawattenträger inspiziert die Flecken.
Und klagt seinerseits die Polizei
wegen voreiligem Handeln an.

19:08 Uhr

Die beiden Flecken regen sich.
Keine zwei Sekunden später schallt die Notfallsirene
über die Stadt.

19:17 Uhr

Die Nachrichten berichten laufend von einer Naturkatastrophe
und greifen auf Bilder aus dem 21. Jahrhundert zurück,
in dem solche Zustände alltäglich waren.
Meist folgt der Satz: „Gott sei Dank haben wir das hinter uns.“

19:24 Uhr

Paranoide Menschen fangen plötzlich überall an
solche Flecken zu entdecken.
Ein Massenlockdown wird angezettelt.
Die Medien spielen verrückt.

19:30 Uhr

Fließband-Brötchen der Feuerwehr
sollen die Menschen beruhigen.

19:38 Uhr

Massenpanik wird in Hochhäuser eingemauert.
Hubschrauber suchen nach Flüchtlingen.
Die Lichtkegel der fliegenden Fahrzeuge
werden für Ufos gehalten.
Verschwörungstheoretiker fühlen sich plötzlich verpflichtet
den Untergang der Welt ins Radio zu bringen.
Störsignale sind das Ergebnis.

19:40 Uhr

Verwirrt von den Störsignalen
rufen Menschen sämtliche Radiosender an.

19:42 Uhr

Die Leitungen sind überlastet.
In Berlin explodiert ein essenzieller Computer.
Firewall dahin.
Verschwörungstheoretiker können nun ungestört
ihre Nachrichten verbreiten.

19:47 Uhr

Frau Blu rennt jetzt doch schreiend auf die Straßen,
obwohl es verboten ist.
Wenn sie schon stirbt,
dann ehrenvoll.

Den Schmetterling sieht sie nicht, der an ihr vorbei Richtung Süden fliegt.
Womöglich schüttelt er den Kopf.

Monatsthema:
Ungefähr so begann das Tauschen

In fallen schlieren wir

S. Eslek, *2003

mutter besang die sterne
am tag deiner geburt.
es klirrten, wiederhallend
dein atem, ihr sehnen, dein stillsein, ihr flehen

als du hungrig wurdest, fürchtetest du, ihren blick vom himmel abzulenken.
also lecktest du heimlich die verirrtten lichtfetzen vom fenster, die sich um deine lungenbläschen
legten, dort versteinerten.

die steine in deiner lunge liegen schwer. zum schlurfen deiner schritte mischt sich ihr rasseln.

als kind wolltest du keine spielsachen. du rolltest dich nur immer wieder von rechts nach links, von
links nach rechts, um dein rasseln zu hören.
noch heute, wenn niemand hinsieht, begehst du dieses ritual.
wenn A. in der zeitung blättert, am frühstückstisch. auf dem boden des flughafens bei nacht.
hin und her wirfst du dich. immer wieder.

deine lunge knistert wie laub, wenn ich dich drücke. und wenn ich ganz genau durch deinen
bauchnabel spähe, glänzt dein licht ein wenig wieder.
in schlieren fallen wir, enthäutet, schnuppengleich

was, wenn nicht jetzt

Monatsthema:
Was, wenn nicht jetzt?

Black-Box-Geheimnis

Gabriel Jakob Hoffmann, *2011

Als die Tauriden vom Novemberhimmel fielen,
das Grammophon ein sehnsüchtiges Lied noch
spielte,
erinnerte sich ein alter Hobbyastronom
an sein längst verstautes Newton-Teleskop.
Der Mann holte es aus dem dunklen Raum,
den er die Black Box seines Lebens nannte,
und schraubte vorsichtig den Spiegel ab.
Der Spiegel war mit Pollen jenes Frühlings noch
bedeckt,
als Birken blühten ...
Sein Lieblingsmädchen malte damals
mit rotem Lippenstift den Mars,
natürlich, auf der Linse des teuren Okulars.

Der feine Staubsturm zog zur Seite.
Er blickte in den Spiegel rein.
Dann tauchte plötzlich Unbekanntes auf:
Ein merkwürdiger Himmelskörper
mit tiefen Furchen auf der Oberfläche
des Zeitverlaufs.
Zwei Tränen trafen sich auf dieser Wüste
und hinterließen Lavaspuren.
„Bist du es, Mond Ganymed?
Wo hast du denn die ganze Zeit gesteckt?“

Monatsthema:
Spiegelgesichter

Wer schweigt, stimmt zu

Oda Holz knecht, *2006

Hungersnot die Welt bedroht
Ruhe
Stille
Schweigen

Coronanot die Welt bedroht
Ruhe
Stille
Schweigen

Umweltnot die Welt bedroht
Ruhe
Stille
Schweigen

Ein Rückgang der Profite droht
Empörung
Aufruhr
Schreien

Monatsthema:
Das Schweigen belichten

welche Sprache ist *dein Lachen*?

Lara Klatzka, *2003

mein Kind

schiebe dich durch kastig-kantige deutsche Schachtelsätze, schramme dich an den
harten Ecken der Sprache deiner Heimat,
deiner Gedanken, stolpere durch die abrupten Lücken jener gebellten Jugendwörter

durch die kristallklare, englische Grammatik tauche du, man kann bis auf den Grund
sehen, das r rollt über dich hinweg, es perlt auf der Zunge, fließt im Mund und kribbelt
hinter der Stirn, kleingedrückt und schnörkellos

die Sprache deiner Ahnen, Polnisch, dir in den Knochen sitzend, in Fleisch und Blut, stößt
sanft gegen die Vorderzähne, quillt durch
deinen Rachen in die Nasennebenhöhlen, hier und da unerwartet spitz, als die Worte
umständlich aus dir herausbröckeln

deine Stimme ist uneins, manchmal fremd, du suchst sie und du
findest sie nicht immer, dreigeteilt ist dein Sprechen, dein Kopf, bist du?

zerpflückt dein Sinn, verwirrend deine Rede, drei Welten auf deiner Zunge, irgendwo
dazwischen du selbst

aber, Kind,

deine Augen sind dieselben, der Glanz darin, wenn du auf Deutsch liebst und auf Pol-
nisch singst, und deine leidenschaftliche Wut, wenn du auf Englisch diskutierst

welche Sprache ist *dein Lachen*?

und dein Zorn, ist er eher deutschen oder polnischen Ursprungs? das Glück, das dein
Gesicht erhellt, englisch?

da wird klar, dass du ganz genau weißt, wer du bist, wie du sagen willst und was

du kennst bloß mehr Pfade, um deine Gedanken in die Welt hinauszuschicken

lass sie frei, fearless, dummy

Monatsthema:
drei sprachen sind zu groß für deinen mund

Schweigen

Mia Josefine Ried, *2007

Du fragst mich was, ich weiß es nicht.
Ich schweige.

Du sagst mir was, ich sage nichts.
Ich meine, wofür hältst du dich?

Du schimpfst mich aus, ich hör dich nicht.
Ich streike.

Du schreist mich an, ich schreie nicht.
Ich leide.

Du gehst hinaus, ich gehe nicht.
Ich bleibe.

Monatsthema:
Das Schweigen belichten

sprachscherben

Michelle Schreiber, *2002

zwischen dir und mir klirrt es
wir fegen die zersprochenen scherben auf
und kehren sie unter den teppich zu unseren füßen
unser verhältnis liegt diesem teppich zugrunde:
wir gehen auf zerbrochener sprache

einst sprachen wir dieselbe
mama, erinnerst du dich?
mit einem stift zeichnetest du meine ohrmuschel nach
träufeltest du dein vokabular in meinen gehörgang

heute zerspricht sich meine zunge
an der muttersprache sie zer-
birnst, ich ziehe mir die split-
ter aus der gaumenhöhle
reihe sie aneinander
hebe sie mir auf;
später
werde ich sie unter den teppich legen

sieben sprachen liegen unter deiner zunge
unter der last deiner herkunft bre-
chen die silben zusammen, sie
klingen nach zuhause

eben klirrte es
nun stehen wir uns gegenüber
und kehren auch die stille
unter den teppich

Monatsthema:
Das Schweigen belichten

Sommerregenlärm

Anna Thelen, *2007

Licht bringen
In die Dunkelheit deines Ozeans.

Stürme bezwingen
Gefangen in deinem Herzen.

Mauern erklimmen,
Die du gebaut hast um dich selbst.

Schweig nun, mein Kind.

Die Welt ist laut,
Doch du hast Mauern erbaut
Gefangen ist der Sturm dahinter
Und was nach außen dringt
Ist Schweigen
Es füllt mich und dich,
Bis wir voll sind von Schweigen,
Kein Platz für Stürme,
Nur die in deinem Kopf.

Und ich sitze hier
Neben dir
Und warte auf den Sommerregen,
Damit er dein
Schweigen übertönt und
Wegspült,
Bis wir beide nass sind vor Lärm
Nur noch bleiche Erinnerungen an das,
Was einmal war.

Schweig, mein Kind
Die Welt, sie hat uns gefunden.

Monatsthema:
Das Schweigen belichten

Kondensiertes Nudelwasser

Marlena Wessollek, *2001

Für den Frieden und die Freiheit
habe ich dir ein Manifest
nach dem Duschen
in die beschlagene Scheibe geschrieben
in den Schnee gepinkelt
an den Spiegel geküsst.
Es steht dort
in den Rasen gemäht
und an den Kühlschrank gepinnt.
Von dort beschattet es unsere Taten.
Während du jetzt im Kaffee rührst
blinzele ich dir entgegen.
Für den Frieden und die Freiheit
backen wir Zimtschnecken und laufen Eis
schicken dicke Briefe
fegen die Einfahrt.
Und das Manifest schwebt darüber.
Im Dunst unter der Abzugshaube manifestiert es rauchende Fragen
deren Antworten wir kennen.
Und obwohl es ein Manifest für den Frieden und die Freiheit ist
stellt es uns vor Verpflichtungen
dabei wollten wir doch frei sein.
Durch den Schornstein entweichen unsere Träume
und wir schleichen zweidimensional durch die Abzugshaube hinterher,
die uns einsaugt wie kondensiertes Nudelwasser.

Monatsthema:
Was, wenn nicht jetzt?

Lyrik darf das

Schreibwerkstatt in einer 6. Klasse: Was lest ihr?, frage ich zu Beginn. Im großen Chor kommt es zurück: Nichts! Und was schreibt ihr?, frage ich. Es wird gesammelt: Hausaufgaben, Diktate, Aufsätze ... Ich halte dagegen: Ey, du hast doch eine Nachricht auf dem Handy geschrieben, als ich reinkam! Und wahrscheinlich hast du davor eine Nachricht gelesen und darauf geantwortet, oder? – Ja, okay.

Nein, die Kinder von heute lesen und schreiben nicht nicht mehr, die Kinder von heute lesen und schreiben permanent. Nur in anderen Formen, anderen Medien und auf anderen Kanälen. Permanent wird Text generiert und rezipiert. Außerhalb der Schule in einer Kurznachricht an die Eltern, in einer Chatgruppe mit Freund*innen oder im Forum des aktuellen Computerspiels. Und wo Texte gelesen und geschrieben werden, ist auch Interesse an der Verfasstheit von Sprache: Wie kann ich etwas sagen, damit alle lachen, wie kann ich etwas sagen, das mir wichtig ist, und dabei nicht doof klingen, und wie kann ich etwas so sagen, dass ich nicht missverstanden werde. Das sind nur einige von vielen Fragen, die Kinder und Jugendliche an Sprache haben. Wenn ich mit ihnen ins Gespräch über diese Fragen komme, wird es schnell dringlich. Das Bedürfnis, sich auszudrücken und sich selbst zu hören, ist groß, ebenso das Bedürfnis von anderen gehört zu werden. Und dann gibt es noch das Bedürfnis, einfach nur zu spielen.

Welche Musik hört ihr?, frage ich. Fast alle hören gerne Musik. Und einige hören bei den Lyrics von Popsongs und Raptexten auch genau hin. Ich mache Boombox an. Haiyti rappt „Wolken sind tief gelegt / Ich will dich wiederseh'n / Mich tröstet der Nieselregen / Was für ein mieses Leben“. Das klingt gut, sagt jemand. Reime werden gehört, bevor sie erkannt werden. Im Anschluss wird wild gereimt, einfach weil es Spaß macht. Und die Reime, die wir finden, sind das Grundgerüst für die Texte, die später entstehen. Die meisten Kinder und Jugendlichen haben ein sehr gutes Gespür dafür, wann ein Text „funktioniert“, das heißt, die Sprache der Situation angemessen ist, cool klingt, überrascht, die Verse wirklich zum Nachdenken anregen oder die Narration schlüssig ist. Gerne erzähle ich im Workshop an dieser Stelle von dem Dichter T. S. Eliot, der Dantes Inferno las, aber wenig über die Hintergründe des Textes wusste und nicht so viel Italienisch verstand. Er lieferte eine Definition von Lyrik, die mir wichtig ist und die ich den jungen Schreibenden gerne an die Hand gebe: „Genuine poetry can communicate before it is understood.“ Wir übersetzen in der Gruppe: Echte Poesie kann kommunizieren, bevor sie verstanden wird.

Und wir sind uns einig: Wenn Poesie nicht interpretiert werden muss, sondern zuerst gespürt werden darf, gibt es keine Zugangsbeschränkungen zum poetischen Raum.

Schreibwerkstatt in einer 9. Klasse: Wir sprechen über poetische Momente und darüber, wie solche Momente hergestellt werden können, wo für uns Poesie beginnt – nicht, wo sie endet. Zur Sprache kommen Songtexte, witzige Demoschilder und gereimte Protestslogans, clevere Werbesprüche, unterhaltssame Dialoge in Serien, das eigene Singen und Tanzen, Malen und Graffiti, TikToks und Memes ... Wir sind uns einig, da steckt überall Poesie drin. Dann machen wir selbst „Instant-Memes“, ein bis zwei Schüler*innen geben ein Standbild vor der Klasse, die anderen schreiben innerhalb von 30 Sekunden einen Satz dazu. Nicht lang hirnen, sage ich, einfach eurer Intuition folgen. Das Verfahren braucht keine weitere Erklärung, alle kennen Memes. Und alle verstehen, dass es besonders witzig ist, wenn der Text knapp und klar ist und das Gesehene durch den Satz in einen anderen Kontext gerückt wird. Wir spielen mit Sprache und Referenzrahmen und wir sprechen darüber, wie im poetischen Raum Spannung entstehen kann.

TikTok-Werkstatt, die jüngsten Teilnehmenden sind 13, die ältesten 20 Jahre jung: Wie funktioniert die Spannung und das Zusammenspiel zwischen bewegtem Bild, Text und Ton? Wir überlegen, wie schaffen wir eine „poetische Erzählung“, wie sehen Reime aus, wenn nicht nur Wörter, sondern auch Bilder und Ton miteinander dicht verwoben werden. Manche Texte werden auch auf Englisch geschrieben, weil das „cooler klingt“. Und wir erfahren, wir können durch „Stitches“ auch unsere Videos zusammenfügen, aufeinander reagieren und kollektiv Kunstwerke schaffen. Dabei ist klar, ich muss die anderen wahrnehmen und ihre Kunst annehmen, um darauf reagieren zu können. Poetische Arbeit ist hier auch Beziehungsarbeit: Wir lernen einander zu vertrauen. Im vertrauten Raum eines Workshops können Personen und Texte wachsen. Dabei wird der Text auch Vehikel, um mit den anderen zu kommunizieren und/oder sich selbst zu positionieren. Ich bin nicht hetero-cis, schreibt ein Jugendlicher als wiederkehrenden Satz in seinem Spoken Word-Text. Er sagt: Das habe ich so noch nie öffentlich sagen können.

Schreibwerkstatt in einer 4. Klasse: Gedichte sind immer auch Gedankenexperimente. Schreibend können wir weitschweifende Reisen unternehmen und Räume öffnen, zu denen wir sonst nie Zutritt hätten, und uns in Zeiten beamen, in denen wir nie leben werden. Wir überlegen: Wie sieht Berlin in 50 oder 100 Jahren aus? Wir sammeln Ideen an der Tafel, sehen Mars Expeditionen, die vom Tempelhofer Feld starten, Wale in der Spree und Aliens auf dem Schulhof. Wer nicht sofort ins Schreiben kommt, darf zuerst malen, um das Gemalte später schreibend weiterzuentwickeln. Für den Alien-Steckbrief sammeln wir die Begriffe an der Tafel – jemand ruft Lebensraum, jemand ruft Nahrung, und jemand anderes ruft: Und Sex haben die auch! Das heißt Fortpflanzung!, ruft eine andere von hinten. Wir versuchen wissenschaftliche Sprache zu nutzen und gleichzeitig zu unterlaufen und plötzlich geht es auch um Geschlechtlichkeit, die grundlegend neu gedacht werden kann.

Workshop in einer „Willkommensklasse“: Im Raum zählen wir zwölf Sprachen. Ich selbst kann mich nur in zwei Sprachen davon halbwegs ausdrücken. Nicht alles, was ich sage, kommt auch an. Die Angst der Schüler*innen, auf Deutsch etwas falsch zu machen, ist groß. In Zeitungen machen wir Erasures: Mit Eddings werden einfach alle Wörter, die unbekannt sind oder die

nerven, ausgestrichen. Der Schwerpunkt liegt auf dem, was die Schüler*innen können, nicht auf dem, was sie nicht können. Als die Schüler*innen später in der ihnen liebsten Sprache schreiben sollen, fließen die Texte. Und als sie dann den anderen von dem erzählen, was sie geschrieben haben, sitzen dort keine schlechten Deutschschüler*innen, sondern selbstbewusste Expert*innen der eigenen Sprache und der eigenen Texte.

In der Facebookgruppe Poedu schreiben Kinder zwischen sieben und zwölf Jahren. Lyriker*innen stellen monatlich Schreibaufgaben. Im Juni bin ich dran: „Du Maulwurf beim Weitwurf! Schimpfen, fluchen, verwünschen – aber poetisch! Manchmal muss man einfach fluchen. Wenn du dir den kleinen Zeh stößt oder etwas kaputt geht, da muss der Schmerz und der Ärger schnell und laut raus. Aber wie langweilig und auch doof sind die bekannten Schimpfwörter – wir brauchen neue! Also: Wie eklig, wie langweilig, wie doof ... kann etwas sein? Schreibe eine Liste mit neuen Flüchen, Schimpfwörtern und Verwünschungen.“ Am Ende haben wir elf Texte, die gängige sexistische und rassistische Beschimpfungen links liegen lassen und kreativ dem Ärger Luft machen. Mehrere Beschimpfungen, die entstanden sind, sind mir im Gedächtnis geblieben, zum Beispiel: Du Ranunkelhalunke! Oder: Du 10 ohne 1!

Meine Erfahrung aus all dem: Poesie ist selten zu schwer. Große Themen selten nicht altersgerecht. Kinder, Jugendliche und Erwachsene bekommen von mir oft dieselben Aufgaben. Dabei ist mir klar: Je nach Alter, und nach sprachlichen Fähigkeiten, können Texte und Aufgaben unterschiedlich erfasst und bearbeitet werden. Also erkläre ich sie ein wenig anders oder setze andere Schwerpunkte. Wenn ich die vermeintlichen Ränder des lyrischen Sprechens und Schreibens in den Blick nehme, geht es mir nicht darum, Kinder abzuholen, „wo sie sind“, sondern ein Verständnis dafür zu vermitteln, dass Text überall ist – und benutzt werden darf. Herta Müller schnipselt aus Zeitungen ihre Gedichte zusammen. Rolf Dieter Brinkmann schreibt unverstellt auf, was er sieht. Ulf Stolterfoht beschäftigt sich seit Langem mit seinem Fachsprachen-Projekt. Was wir sehen, was wir hören, was wir lesen, Fehler, Missverständnisse und Mehrsprachigkeit können produktiv gemacht werden, wenn es darum geht, die eigene Stimme zu finden. Ich sage im Workshop: Poesie ist für mich eine freie Form der Sprache, in der wir selbst Regeln aufstellen und wieder brechen können. Ein Gedicht ist eine Form, die wir füllen und gebrauchen können, so wie wir sie in diesem Moment für uns benötigen. Und es gibt keine schlechten Gedichte, nur Gedichte, die noch nicht fertig sind.

Tim Holland ist Autor, Literaturvermittler und Co-Verleger von hochroth München. Zuletzt erschien sein Gedichtband „wir zaudern, wir brennen“ (Mattes & Seitz Berlin 2022).



lyrix sagt Danke

Das Projekt lyrix wäre nicht, was es ist, ohne die Mitwirkung zahlreicher Wegbegleiter*innen, Freund*innen und Unterstützer*innen. Wir bedanken uns sehr herzlich bei jeder und jedem Einzelnen und freuen uns auf neue gemeinsame Abenteuer!

Unsere Jurys

Monatsjury 10–14 Jahre

Bas Böttcher (Poetry Slammer)
Caroline Danneil (Lyrikerin)
Julia Dorsch (Lyrikerin)
Dinçer Güçyeter (Lyriker und Verleger)
Raïla Karst (Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg)
Claudia Maaß (Didaktikerin und Literaturvermittlerin)
Andre Rudolph (Lyriker)

Monatsjury 15–20 Jahre

Malte Blümke (Friedrich-Bödecker-Kreis e.V.)
Carl-Christian Elze (Lyriker)
Stephanie Jentgens (Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg)
Gabriela Kasigkeit (Dt. Philologenverband)
Chris Susan Möller (Literaturvermittlerin)
Ronya Othmann (Lyrikerin)
Martin Piekar (Lyriker und lyrix-Alumnus)

Jahresjury 10–14 Jahre

Claudia Maaß (Didaktikerin und Literaturvermittlerin)
Rojin Namer (lyrix-Alumna)
Arne Rautenberg (Lyriker)

Jahresjury 15–20 Jahre

Malte Blümke (Friedrich-Bödecker-Kreis e.V.)
Thorsten Dönges (Literarisches Colloquium Berlin)
Matthias Gierth (Deutschlandradio)
Norbert Hummelt (Lyriker und Übersetzer)
Clara Leinemann (wortbau e.V.)
Anja Schaluschke (Museum für Kommunikation Berlin)
Daniela Seel (Lyrikerin und Verlegerin)

„Individuelle und intensive Reisen in den eigenen Schreibprozess – das sind die lyrix-Werkstätten. Interessante und tolle Begegnungen jenseits der schulischen (Dis-)Comfort-Zone bieten die Chance, sich Poesie einmal ganz anders zu nähern und frei – auch angstfrei – damit zu experimentieren.“

Birgit Kreipe, Lyrikerin

lyrix ist der Bundeswettbewerb für junge Lyrik. Mach mit und schick uns dein Gedicht! Jeden Monat gibt es gleich zwei Anregungen zum Schreiben, eine für alle zwischen 10 und 14 Jahren und eine für alle zwischen 15 und 20 Jahren.

bundeswettbewerb-lyrix.de

GEFÖRDERT VOM



Bundesministerium
für Bildung
und Forschung

Initiatoren:



Deutschlandfunk



Deutscher Pädagogenverband